



INTERNATIONALE TAGUNG

der
Österreichischen Gesellschaft
für Mittelalterarchäologie

und

43. INTERNATIONALES SYMPOSIUM KERAMIKFORSCHUNG

des
Arbeitskreises für Keramikforschung

19. bis 25. September 2010
Mautern an der Donau, Römerhalle

Die Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie veranstaltet ihre diesjährige Tagung gemeinsam mit dem Arbeitskreis für Keramikforschung als 43. Internationales Symposium Keramikforschung.

TAGUNGSKOMITEE

Stadtamtsdirektor Ing. Serop **Czamatzian**
 Univ. Prof. Dr. Sabine **Felgenhauer**
 Mag. Ingeborg **Gaisbauer**
 Mag. Nikolaus **Hofer**
 Dr. Martin **Krenn**
 Dr. Karin **Kühtreiber**
 Ralph **Mennicken**
 Mag. Silvia **Müller**

Dr. Hans-Werner **Peine**
 Dr. Gabriele **Scharrer-Liška**
 Dr. Sally **Schöne**
 Bgm. Armin **Sonnauer**
 Patricia **Stahl**
 Univ. Prof. Dr. Hans-Georg **Stephan**
 Univ. Prof. Dr. Claudia **Theune**

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Land Niederösterreich, Abteilung Kultur und Wissenschaft
 Arge Kanal Mautern. Porr GmbH – Teerag-Asdag
 Bundesdenkmalamt, Abt. für Bodendenkmale
 Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
 Geschirrmuseum Wilhelmsburg
 Ingenieurbüro Dr. Schulz ZT-GmbH, Krems
 VIAS – Interdisziplinäre Forschungsplattform Archäologie der Universität Wien
 International AIMS Congress
 Schubrig GmbH, Krems
 Stadtarchäologie Wien
 Stadtgemeinde Mautern
 Stadtgemeinde Wilhelmsburg



Stadt Mautern



Stadt Wilhelmsburg

Abbildung auf Titelseite: Kachel (?) mit Töpferdarstellung, Krahuletzmuseum Eggenburg, NÖ

TAGUNGSPROGRAMM

SONNTAG, 19. SEPTEMBER

Anreise der Teilnehmer

ab 18:30 Informelles Treffen und erste Informationen im Gasthof Nosko, Südtiroler Platz 3,
3512 Mautern an der Donau.

MONTAG, 20. SEPTEMBER

Moderation: *Claudia Theune-Vogt*

09:00 Begrüßung und Tagungseröffnung
Sabine **Felgenhauer-Schmiedt**, Sally **Schöne**, Armin **Sonnauer**

09:45 Volker **Ellwanger** (Lenzkirch)
Keramik – Stoff/Form/Wesen.

10:15 Irmgard **Endres** (Regensburg)
Die Masse macht es. Statistik und graphische Auswertungen.

10:45 – Pause –

Moderation: *Claudia Theune-Vogt*

11:15 Tünde **Kaszab-Olschewski** (Bonn)
Misslungenes Experiment? Über das Scheitern der Aachener Sigillata-Produktion.

11:30 Lutz **Grunwald** (Mayen)
Keramik für den europäischen Markt. Die römischen und mittelalterlichen Töpfereien von Mayen/Eifel.

12:00 Wenxing **Xu** und Wolfgang **Hofmeister** (Mainz)
Mineralogische Untersuchungsmethoden zur Charakterisierung von Mayener Keramik sowie Darstellung des antiken Keramikhandwerks und seiner Technik.

12:30 – Mittagspause –

Moderation: *Sabine Felgenhauer-Schmiedt*

14:00 Miroslava **Gregerová**, Martin **Hložek**, Rudolf **Procházka**, Dalibor **Všianský**, B. **Závodná** (Brno)
Der Forschungsstand der mährischen mittelalterlichen Keramik anhand der naturwissenschaftlichen Analysen.

14:15 Hajnalka **Herold** (Wien)
Die frühmittelalterliche befestigte Siedlung von Gars-Thunau (Niederösterreich, 9.–10. Jahrhundert). Herkunft und Herstellungstechnologie der Keramikgefäße anhand archäologischer und archäometrischer Analysen.

14:45 Eva **Roth Heege** (Zug) und Gisela **Thierrin-Michael** (Fribourg)
Frühneuzeitliche Hafnerei in Zug (CH). Archäologische, kunsthistorische und naturwissenschaftliche Untersuchungen.

15:15 Andreas **Heege** (Bern)
Bäriswiler Fayencen. Ein Forschungsprojekt zur handwerklichen Fayenceproduktion im Kanton Bern (2. Hälfte 18. und frühes 19. Jahrhundert).

15:45 – Pause –

Moderation: *Werner Endres*

16:15 Sonja **König** (Aurich)
Das De-Pottere-Porzellan der Ostfriesischen Landschaft in Aurich. Chinesisches Auftragsporzellan der Ostasiatischen Handelskompanie in Emden.

- 16:45** Alice **Kaltenberger** (Wien)
Kunstkeramik aus Österreich und ihre Verbindung zur Wiener Werkstätte.
- 17:00** Hermann **Steininger** (Wien)
Der Münztopf aus Linz an der Donau, datiert ca. 1540.
- 17:15** Elfriede Hannelore **Huber** (Wien)
Spielen mit der Form. Zoomorphe Ausgüsse aus dem keramischen Fundgut Wiens.
- 17:45** Ilse **Schütz** (Hamburg)
Europäische Kulturgeschichte im Töpfermuseum Agost (Alicante).
- 18:30** Besichtigung der **Margarethenkapelle** mit **Ausstellung zur Wachauer Keramik**
Führung: Werner **Kristament** und Ulrike **Hohenwarther**.

DIENSTAG, 21. SEPTEMBER

BUSEXKURSION INS MOSTVIERTEL

Wir reisen mit zwei Bussen, welche die einzelnen Ziele auf verschiedenen Routen ansteuern.
Ein detaillierter Weg- und Zeitplan befindet sich im Exkursionsführer.

- 08:00** Abfahrt Mautern
Besichtigung des Geschirrmuseums Wilhelmsburg. Führung: Manfred **Schönleitner**.
Besichtigung des Keramikmuseums Scheibbs. Führung: Hans-Hagen **Hottenroth**.
Besichtigung Wieselburg. Führung: Gorazd **Živkovič** und Karin **Kühtreiber**.
- ca. 19:00** Rückkehr nach Mautern bzw. Abendessen beim Heurigen Brenner in Krems-Stein, Hintere Fahrgasse 15 auf Einladung der Österreichischen Gesellschaft für Mittelalterarchäologie.

MITTWOCH, 22. SEPTEMBER

Moderation: Patricia **Stahl**

- 09:00** Rainer **Richter** (Dresden)
*Die Öfen des Kunstgewerbemuseums Dresden vom 14. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts.
Ein sammlungsgeschichtlicher Abriss.*
- 09:30** Baron Ludwig **Döry** (Friedberg/Bay.)
Nürnberger Chinoiserien auf Fayencen und Porzellan.
- 10:00** Èva **Cserey** (Budapest)
Hans Kraut aus Villingen oder Thomas Strobl aus Salzburg?
- 10:30** – Pause –
- Moderation: Ralph **Mennicken**
- 11:00** Präsentationen der neu erschienenen Publikation „*Handbuch zur Terminologie der mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramik in Österreich*“ und „*Hafner, Händler, Franziskaner. Archäologische Untersuchungen zum Mittelalter in St. Pölten*“.
- 11:30** Ronald **Salzer** (Wien)
Der Wappenmodel von Burg Grafendorf in Stockerau, Niederösterreich.
- 11:45** Gerald Volker **Grimm**, (Bonn)
Vom Modello zum Model. Herstellungsverfahren und Weiterverarbeitung spätmittelalterlicher Bildmodelle.
- 12:15** Ingeborg **Unger** (Kempen)
Eine chemische/alchemische Werkstatt des 16. Jahrhunderts in Köln.
- 12:45** – Mittagspause –

Moderation: Sally **Schöne**

- 14:15** Herbert **Böhmer** (Passau)
Keramikfunde aus reichen Bürgerhäusern in Passau. Die Brandkatastrophen von 1442 und 1662 – ein Glücksfall für die Keramikforschung.
- 14:45** Hans-Georg **Stephan** (Halle/Saale)
Keramikfunde aus Wittenberg. Umriss und ausgewählte Ergebnisse eines fächerübergreifenden Aufarbeitungs- und Forschungsprojektes.
- 15:15** Johan **Kamermans** (Otterle)
Industrialisierung der Fliesenproduktion bei Rozenburg, Den Haag.
- 15:45** Edith **Kowalski** (Düsseldorf)
Vermarktungsstrategien innovativer Baukeramik im frühen 20. Jahrhundert.
- 16:15** – Pause –

Moderation: Bärbel **Kerkhoff-Hader**

- 16:45** Wolf E. **Matthes** (Leutesdorf)
Ein Beitrag zur Fayence-Technik. Fayencefarben-Rezepte in Rezipthandschriften des 18. Jahrhunderts.
- 17:15** Horst **Klusch** und Karla Bianca **Rosca** (Sibiu/Hermanstadt)
Oberflächenbehandlung mit eingefärbten Glasuren. Nimescher und Hatzeger Keramik.
- 17:45** Iliana **Moise** (Sibiu/Hermanstadt)
Abschied von der Bleiglasur. Das Einwirken der Bleiglasur auf den menschlichen Organismus.
- 18:00** Uwe **Mämpel** (Lemwerder)
Die technische Überwindung der giftigen Bleiglasur.
- 18:45** Besichtigung des Kastells und Römermuseums Mautern
Führung: Martin **Krenn** und Werner **Kristament**. Anschließend Weinverkostung in der Vinothek unter dem Römermuseum auf Einladung der Stadtgemeinde Mautern.

DONNERSTAG, 23. SEPTEMBER

08:45 Posterpräsentationen

Moderation: Thomas **Kühtreiber**

- 09:15** Jonathan **Frey** (Zürich)
Die Kühlkeramik der Glashütte von Court, Pâturage de l'Envers (1699–1714). Herstellungstechnik und Funktion.
- 09:45** Wolfgang **Schwabenicky** (Altmittweida)
Form, Funktion und Verbreitung bergmännischer Schalenlampen mit Griffloch im Mittelalter.
- 10:15** – Pause –

Moderation: Hans-Werner **Peine**

- 10:45** Thomas **Kühtreiber** (Krems)
Ein keramisches bozzetto aus der Wiener Alten Universität. Anmerkungen zur Herstellungstechnik sowie zum Einsatz von Ton und Keramik in Kunstwerkstätten der frühen Neuzeit.
- 11:15** Claudia **Peschel-Wacha** (Wien)
Mit Federkiel, Tinte und Streusand. Keramische Schreibzeuge aus drei Jahrhunderten.
- 11:45** Alena **Kalinová** (Brno)
Die ältesten Belege volkstümlicher Fayencen aus Mähren.
- 12:00** Andrzej **Kowalczyk** (Poznan)
Das spätmittelalterliche und neuzeitliche Steinzeug aus Posen, Woiwodschaft Großpolen, Polen.
- 12:30** – Mittagspause –

Moderation: **Andreas Heege**

14:30 Bärbel **Kerkhoff-Hader** (Bamberg)
Parameter des Steinzeugbrandes rheinischer „Kannen- und Krugbäcker“.

15:00 Michael **Seiler** (Neuburg/Donau)
Ein spätmittelalterlicher Töpferofen aus dem bayerischen Voralpenland.

15:30 Sonja **König** (Aurich) und Stefan **Krabath** (Dresden)
Brennöfen der frühen Porzellanherstellung in Deutschland.

16:00 – Pause –

Moderation: **Hans-Georg Stephan**

16:30 Doris **Schön** (Wien)
Der neuzeitliche Ziegelbrennofen des Schlosses Stetteldorf am Wagram, Niederösterreich.

17:00 Gabriele **Scharrer-Liška** (Wien)
Eine Hafnerwerkstatt des frühen 20. Jahrhunderts in Pulkau, Niederösterreich.

17:15 Initiative und Brainstorming Europäisches Töpferzentrum
Moderation: Ilse **Schütz** (Hamburg).

18:00 Neues aus dem Arbeitskreis (künftige Tagungen etc.).

ab 19:30 Möglichkeit zum gemeinsamen Abendessen im Gasthof „Grüner Baum“ (Rathausplatz 2, 3512 Mautern).

FREITAG, 24. SEPTEMBER

BUSEXKURSION INS WEINVIERTEL

Wir reisen mit zwei Bussen, welche die einzelnen Ziele auf verschiedenen Routen ansteuern.
Ein detaillierter Weg- und Zeitplan befindet sich im Exkursionsführer.

08:30 Abfahrt Mautern

Besichtigung einer **Töpferwerkstatt** des frühen 20. Jahrhunderts in Pulkau.
Führung: Gerhard **Bauer** und Gabriele **Scharrer-Liška**.

Besichtigung der **Heiligblutkirche in Pulkau**.
Führung: Kurt **Kren**.

Besichtigung des **Alchemistenmuseums** in Kirchberg/Wagram und des **Alchemistenlabors in Oberstockstall**. Führung: Sigrid **von Osten**.

Besichtigung des **Krahuletzmuseums** in Eggenburg. Führung: Johannes **Tuzar**.

ca. **19:00** Rückkehr nach Mautern

SAMSTAG, 25. SEPTEMBER

BESICHTIGUNG DER STADT KREMS

ab **09:00** Führung: Martin **Krenn** und Thomas **Kühtreiber**.

POSTERBEITRÄGE

Posterbeiträge sind während des Tagungszeitraumes in der Römerhalle zugänglich.

Am Do, 23. September findet ab 08:45 die Posterpräsentation statt, im Zuge derer die PosterautorInnen für Fragen zur Verfügung stehen.

Christina **Erkelenz** (Düsseldorf): *Neue Funde zur Düsseldorfer Stadtarchäologie.*

Miroslava **Gregerová**, Martin **Hložek**, Rudolf **Procházka**, Dalibor **Všianský**, B. **Závodná** (Brno):
Naturwissenschaftliche Untersuchungen der mittelalterlichen Keramik in Mähren.

Gerald Volker **Grimm** (Bonn): *Blumen und verräterische Falten. Nachbearbeitungsspuren als Datierungshilfe bei serieller Kleinplastik.*

Viktoria **Pacher** (Andau): *Die spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Funde und Befunde der Grabung Krems Bundeskonvikt 2007.*

Sandra **Sabeditsch** (Wien): *Die hochmittelalterlichen Funde und Befunde der Grabung Krems Bundeskonvikt 2007.*

Stefan **Strutz** und Oliver **Fries** (Wien): *Ein holzbefuerter Brennofen im Hafnerhaus zu Raabs an der Thaya in NÖ.*

ORGANISATORISCHE HINWEISE

Tagungsort

Römerhalle, Schlossgasse 10, 3512 Mautern an der Donau, Niederösterreich

Teilnahmebedingungen

Teilnahmegebühr: € 60,-

Teilnahmegebühr für Studenten: € 40,-

Die Teilnahmegebühr ist bei der Einschreibung am Montag, 20. September, im Tagungsbüro zu entrichten. Die Höhe der Teilnahmegebühr ist unabhängig von der Anzahl der besuchten Veranstaltungen und kann nicht zurückerstattet oder ermäßigt werden.

Tagungsbüro

Das Tagungsbüro befindet sich in der Römerhalle in Mautern und ist zu folgenden Zeiten geöffnet:

Montag, 20. September ab 08:00 und in den Pausen

Mittwoch, 22. September ab 08:00 und in den Pausen

Donnerstag, 23. September ab 08:30 und in den Pausen

Telefonnr. (nur in Notfällen!): Dr. Gabriele Scharrer-Liška: 0043 (0)664 6027740303.

Büchertisch

In der Römerhalle gibt es am Büchertisch die Möglichkeit zur Auslage und zum Erwerb von Fachliteratur.

ABSTRACTS

MONTAG, 20. SEPTEMBER

Volker Ellwanger

Keramik – Stoff/Form/Wesen

Volker Ellwanger war Lehrer für Keramikgestaltung an der Schule für Gestaltung (Bern) und Professor am Fachbereich Bildende Kunst der Johannes Gutenberg-Universität (Mainz). Er ist Mitglied im Deutschen Werkbund und war Gründungsmitglied der Vereinigung „Deutsche Keramiker – Gruppe 83“. Als Gefäßkeramiker und Maler ist er bis heute tätig.

Der Vortrag liefert ein Resümee nach über 60-jähriger Tätigkeit als Keramiker in Forschung und Lehre. Er wirft einen Blick auf die Bedeutung der Keramik in der Geschichte der Menschheit, benennt die Indifferenz des Begriffs Keramik/Keramiker und sucht eine Antwort auf die Frage der Stellung der Keramik innerhalb der institutionalisierten Künste. Als Schaffender und Lehrender musste sich der Vortragende dieser Frage immer wieder stellen. Abschließend sucht er eine Antwort auf die Frage nach dem Wesen des Gefäßes.

Irmgard Endres

Die Masse macht es. Statistik und grafische Auswertungen

Vorgestellt werden grafische Darstellungen (Wahrscheinlichkeitsfunktion, Streckendiagramm, Stabdiagramm, Kreisdiagramm, Tortendiagramm, dreidimensionale Balken, Histogramm) sowie Anwendungen (Mittelwerte, Standardabweichung und Fehler, benötigte Stückzahlen) der Statistik in der Keramikforschung.

Tünde Kaszab-Olschewski

Misslungenes Experiment? Über das Scheitern der Aachener Sigillata-Produktion

Nur einem kleinen Kreis ist die Existenz einer Sigillata-Werkstatt in dem Aachener Stadtteil Schönforst bekannt. Hier wurden in den frühen 1930er-Jahren von O. E. Mayer Teile einer römischen Siedlungsstelle ausgegraben. Dabei konnten u. a. Keramikbrennöfen mit Abfallgruben dokumentiert werden. Mayers Beschreibung nach fand in Aachen-Schönforst, vor den Toren des prosperierenden Badevicus Aquae Granni und auf der nach der Pilgerstätte Aachen-Kornelimünster führenden Straße, die Herstellung von Fein- und Grobkeramik statt, darunter sowohl glatte als auch reliefierte Sigillaten. Nach Ansicht des Ausgräbers war die Tätigkeit des Sigillata-Betriebes nur von kurzer Dauer. Jahrzehnte nach der Entdeckung muss festgestellt werden, dass eine umfassende und systematische Aufarbeitung des Befund- und Fundmaterials bis heute ausgeblieben ist, obwohl dies in Forscherkreisen seit langem als missliche Lücke empfunden wird.

Anhand des Formenrepertoires und der Fundvergesellschaftung wird eine Datierung in das erste Drittel des 2. Jahrhunderts vorgeschlagen. Damit ist Aachen-Schönfort in die Reihe der ostgallischen Töpfereineugründungen wie La Madeleine, Blickweiler/Eschweiler Hof, Heiligenberg und Trier einzugliedern. Merkwürdigerweise haben das günstige wirtschaftliche Umfeld und die offenbar bestmögliche Ausnutzung der natürlichen Ressourcen der Töpferei keine lange Lebensdauer beschert. Der Beitrag geht deshalb auch der Frage nach, welche Gründe für die Einstellung der Produktion ausschlaggebend gewesen sein könnten.

Lutz Grunwald

Keramik für den europäischen Markt. Die römischen und mittelalterlichen Töpfereien von Mayen/Eifel

Südwestlich der Genoveaburg von Mayen wurde 1986/1987 durch die archäologische Denkmalpflege in Koblenz während des Baus einer Tiefgarage eine Ausgrabung durchgeführt. Die eine Fläche von etwa 2500 m² umfassende Untersuchung erfolgte im Bereich eines seit dem 19. Jahrhundert bekannten Töpfereigebietes. Die Ausgrabung erbrachte in einem 6 bis 8 m mächtigen Schichtpaket zahlreiche Befunde, darunter 51 Grubenhäuser und 27 Töpferöfen. Die Grubenhäuser wurden vom 5. bis in das 8./9. Jahrhundert errichtet. Ausgehend von dem in diesen Bauten gefundenen Fundgut lässt sich nun die mit einem Wandel in der Produktionstechnik verbundene Verlagerung der Mayener Töpfereien vom linken auf das rechte Nette-Ufer genau datieren. Auf den Befundhorizont der Grubenhäuser folgten mächtige, wohl der

intensiven Keramikproduktion zuzuweisende Planierschichten. In diese waren die hoch- und spätmittelalterlichen Töpferöfen eingetieft.

Die aus den Töpferöfen geborgene Keramik bietet eine hervorragende Ausgangsbasis für weiterführende Untersuchungen. Daher wurden aus elf Ofenfüllungen Materialproben zusammengestellt, die durch frühmittelalterliche und spätantike Proben aus weiteren Mayener Töpferöfen ergänzt wurden. Dieses Material wurde naturwissenschaftlich untersucht und mit Proben aus anderen römischen und mittelalterlichen Produktionsstandorten verglichen (vgl. den Vortrag von Wenxing Xu). Ziel ist es, aufgrund dieser Analysen eindeutige Charakteristika für die Mayener Keramik zu erlangen und hiervon ausgehend den Fernhandel für den Zeitraum vom 4. bis in das 14. Jahrhundert zukünftig besser beurteilen zu können.

Der Vortrag wird einen Überblick zu den römischen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Töpfereien von Mayen geben und die für Mayen zu konstatierenden archäologischen Grundlagen der naturwissenschaftlichen Untersuchungen vorstellen.

Wenxing Xu und Wolfgang Hofmeister

Mineralogische Untersuchungsmethoden zur Charakterisierung von Mayener Keramik sowie Darstellung des antiken Keramikhandwerks und seiner Technik

Von römischer bis in mittelalterliche Zeit bestand in Mayen eines der wichtigsten europäischen Produktionszentren für die Herstellung qualitätvoller Gebrauchskeramik. Nacheinander wurden rund um Mayen verschiedene antike Töpferöfen bei archäologischen Ausgrabungen entdeckt. In und neben den Töpferöfen gewann man zahlreiche Keramikfragmente, die sich zusammen mit den antiken Töpferöfen genau datieren lassen. Mit den Keramikfragmenten kann man sowohl die Mayener Produktionen chemisch-phasenmineralogisch definieren, um ihre Herkunft zu bestimmen, als auch die antike Herstellungstechnik von römischer bis in mittelalterliche Zeit untersuchen.

Die Analyse der Haupt- und Spurenelemente wurde an einem Philips MagXPRO Röntgenfluoreszenzspektrometer mit Rh-Röhre durchgeführt. Um die Phasenbestandteile der Keramik zu bestimmen, wurden XRD-Diagramme am Röntgenpulverdiffraktometer Seifert XRD 3000TT der Firma Seifert aufgenommen. Die Mineralbestandteile der Magerungsmittel wurden mit Hilfe der konfokalen Micro-Raman-Spektroskopie an Dünnschliffen ermittelt. Um Mayener Keramik besser zu charakterisieren, wurden Referenzproben von anderen Herkunftsorten (z. B. Bonn-Pingsdorf, Raeren, Langerwehe) beprobt und analysiert. Die chemischen Daten von allen Proben wurden mit Diskriminanzanalysemethoden quantifiziert, um damit die Verlässlichkeit der Zuordnung einer Keramikprobe zu einer bestimmten Herkunft zu überprüfen.

Die chemische Zusammensetzung der Mayener römischen und mittelalterlichen Keramiken ist unterschiedlich: Die römische Keramik hat einen höheren Al₂O₃-Gehalt als die mittelalterliche. Das bedeutet, dass die römische Keramik eine niedrigere Sintertemperatur benötigte, während im Mittelalter die Töpferöfen eine höhere Temperatur erreichen mussten, um die Keramik zu bearbeiten.

Die Diskriminanzanalyse der mittelalterlichen Mayener Proben und der Referenzproben resultierte in einer korrekten Zuordnung von 99,0% der ursprünglich gruppierten Fälle, die Kreuzvalidierung erbrachte eine zu 95,0% korrekte Klassifizierung. Die Analyse der römischen Proben erbrachte eine zu 100,0% korrekte Zuordnung für die ursprünglich gruppierten Fälle und mit Kreuzvalidierung eine zu 98,8% richtige Zuordnung.

In dem Vortrag wird versucht, die Brenntemperatur der Öfen auf der Basis der XRD-Ergebnisse aus der Keramik zu bestimmen. Die Mayener mittelalterlichen Keramikscherben haben eine homogene chemische Zusammensetzung und sind elf Töpferöfen zuzuordnen. Um die Brenntemperatur zu bestimmen, wurde ein passendes Ton-Material 24 Stunden mit verschiedener Temperatur von 850°C bis 1200°C gebrannt und nach Abkühlung mit XRD gemessen. Die gemessenen, vollständigen XRD-Diagramme sind einer bestimmten Temperatur korreliert und lassen sich so als Temperatur-Skala der Mayener mittelalterlichen Keramik benutzen. Mit diesem Verfahren wurde festgestellt, dass fünf mittelalterliche Töpferöfen mit einer Temperatur niedriger als 1050°C arbeiteten, während die anderen sechs eine Brenntemperatur von 1050°C bis 1150°C erreichten.

Miroslava Gregerová, Martin Hložek, Rudolf Procházka, Dalibor Všianský, B. Závodná

Der Forschungsstand der mährischen mittelalterlichen Keramik anhand der naturwissenschaftlichen Analysen

Die mittelalterliche Keramik von Brno wurde der petrografischen Untersuchung unterworfen, wobei man vor allem die Herkunft und den Grund der Grafitverwendung suchte (meist Nedvědice-Höhe nordwestlich von Brno). Die Menge des Grafits übertrifft kaum etwa 15% des Prozentgehaltes. Nur bei der Minderheit der Proben wurde ein echter Überzug festgestellt, bei der Mehrheit der Scherben handelte sich meist um bituminöse Verbindungen oder um Spuren des oxidierten Grafit.

dierenden Rohbrandes der Oberfläche. Die Brenntemperatur bewegte sich um 700°C, selten höher. Es scheint, dass der Hauptgrund der Erzeugung der Grafittonkeramik die niedrige Temperatur beim reduzierenden Brennen war. Eine Ausnahme bildeten spätmittelalterliche Grafittegel, die bei etwa 1200°C gebrannt wurden, bei sonst ähnlicher Zusammensetzung des Rohstoffs. Der Analyse wurde auch glimmerhaltige Keramik unterzogen. Der Glimmer stammt von der Böhmischo-mährischen Höhe nordwestlich von Brno, teilweise handelt es sich aber um den natürlichen Bestandteil mancher Lösslagen in der Umgebung von Brno. Der Zweck der Glimmerbeimischung war eher technologisch als ästhetisch – sie ermöglichte als Magerung den besseren Ausbau der leichteren, dünnwandigen Gefäße.

Die Analysen der hochmittelalterlichen Tiegel, die aus Fragmenten von Vorratsgefäßrändern hergestellt wurden, erwiesen bisher vor allem die Messingherstellung sowie die Arbeit mit Silber. Bezüglich der Metallspuren auf den Tiegeln in einer glasigen Oberschicht, die durch Silikatglas gebildet wurde, wurden höhere Gehalte von ZnO, PbO, Sb₂O₃, CuO und Ag₂O nachgewiesen. Dabei wurden Inklusionen der fast reinen Metalle festgestellt, öfters Kupfer, Blei, Silber und Gold. Es bestätigt die Verwendung der Tiegel zur Bunt- und Edelmetallschmelze. Die Analysen der Keramik von Brno werden vor allem im Bereich der Tiegel fortgesetzt, weiters sind auch Analysen der Importe, z. B. der Miniaturgefäße, geplant.

Hajnalka Herold

Die frühmittelalterliche befestigte Siedlung von Gars-Thunau (Niederösterreich, 9.–10. Jahrhundert). Herkunft und Herstellungstechnologie der Keramikgefäße anhand archäologischer und archäometrischer Analysen

Die befestigte Siedlung von Gars-Thunau (Niederösterreich) ist die größte durch archäologische Ausgrabungen erfasste frühmittelalterliche Siedlung in Österreich. Die Grabungen des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien an der Fundstelle fanden in den Jahren 1965 bis 2003 statt. Gars-Thunau lag im Grenzsäum zwischen dem Frankenreich, Mähren und Böhmen und bietet dadurch für die Erforschung interkultureller Kontakte besonders gute Möglichkeiten. Die ausgegrabenen Befunde und Funde aus Metall, Glas, Knochen- und Geweih sowie Keramik werden von der Verfasserin derzeit bearbeitet.

Die Keramikfunde von Gars-Thunau werden mit archäologischen und archäometrischen Methoden untersucht. Im Vortrag werden die bisherigen Ergebnisse bezüglich Herkunft und Herstellungstechnologie präsentiert. Die archäometrischen Analysen können an Arbeiten von Rudolf W. Dell'mour aus den 1980er-Jahren zur Keramik aus Gars-Thunau anknüpfen und diese erweitern. Das geologisch sehr heterogene Umfeld der Fundstelle bietet für die archäometrische Herkunftsanalyse sehr gute Möglichkeiten. Bisher wurden anhand der Materialzusammensetzung sieben unterschiedliche Keramikgruppen identifiziert. Vier von ihnen können mit lokalen und regionalen (maximal 10–15 km Entfernung von der Fundstelle) Tonquellen in Verbindung gebracht werden. Der Nachweis der unterschiedlichen Herkunftsgruppen der Keramik spiegelt komplexe Wirtschaftskontakte wider und betont den zentralen Charakter der Fundstelle.

Zusammen mit den Ergebnissen der Befundanalyse und der Auswertung anderer Fundgattungen von Gars-Thunau sollen die Ergebnisse der Keramikanalyse dazu beitragen, ein fundiertes Bild der Wirtschaftsstrukturen des 9. bis 10. Jahrhunderts im heute niederösterreichischen Raum zu gewinnen.

Eva Roth Heege und Gisela Thierrin-Michael

Frühneuzeitliche Hafnerei in Zug (CH). Archäologische, kunsthistorische und naturwissenschaftliche Untersuchungen

In der Altstadt von Zug wurden 1993 in einem Gebäude des späten 15. Jahrhunderts die Überreste eines Töpferofens ausgegraben und zahlreiche zugehörige Funde geborgen. Die Relativchronologie der archäologischen Befunde und auch die typologisch definierbaren Funde legen eine Datierung des Töpferofens beziehungsweise dessen Zerstörung in das letzte Drittel des 16. Jahrhunderts nahe. Das Fundspektrum umfasst Halbfabrikate der Geschirr- und Ofenkeramik, Ausschussware mit Brenn- und Glasurfehlern sowie einzelne keramische Objekte des Werkstattbedarfs (Model, Brennhilfen, Schmitzkasten). Besonders hervorzuheben sind nicht nur die Schrühbrände, sondern auch die sogenannten „Grünlinge“, also ungebrannte Töpfereiprodukte aus der letzten Fertigungsphase der Töpferei.

Die wissenschaftliche Auswertung der Funde beinhaltet sowohl eine archäologisch-kunsthistorische Analyse als auch naturwissenschaftliche Untersuchungen. Dank chemischer und mineralogischer Analysen an 60 Scherben mittels Röntgenfluoreszenz-WDS und Röntgendiffraktometrie, am petrografischen Mikroskop und am Elektronenmikroskop konnte die in der Töpferei hergestellte Produktvielfalt belegt und identifiziert werden. Die Töpfer benutzten je nach Objekt zwei verschiedene Tone (oder Mischungen aus diesen) und wandten eine Vielzahl an Dekortechniken an. Besonders erwähnenswert ist die Anwendung von Blei-/Zinnglasuren.

Andreas Heege

Bäriswiler Fayencen. Ein Forschungsprojekt zur handwerklichen Fayenceproduktion im Kanton Bern (2. Hälfte 18. und frühes 19. Jahrhundert)

Obwohl die Schweiz zwischen der Mitte des 18. und der Mitte des 19. Jahrhunderts mindestens 13 Orte mit Fayenceproduktion in Fabriken beziehungsweise Manufakturen aufweisen kann, stellen archäologische Forschungen in Kombination mit naturwissenschaftlichen beziehungsweise kulturgeschichtlich-kunsthistorischen Forschungen immer noch eine große Ausnahme dar.

Neben der Fayenceproduktion in den typischen Fabriken und Manufakturen gab es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine durchaus umfangreiche handwerkliche Fayenceproduktion unter anderem in Bäriswil (Kanton Bern) sowie in der Stadt Bern. Weitere handwerkliche Produktionsorte sind im Kanton Bern – möglicherweise auch schon für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts – anzunehmen, nachdem die Anwendung der Fayencetechnologie vor allem in der Kachelofenproduktion seit ca. 1500 zunehmend Einzug ins Handwerk hielt.

In Bäriswil wurde ab 1758 – also quasi zeitgleich mit den meisten schweizerischen Manufakturen – bis etwa in die Mitte des 19. Jahrhunderts Geschirr und Ofenkeramik produziert. Bekannt sind Mitglieder von drei Hafner-Familien mit Namen Kräuchi (ab 1758), Witschi (ab ca. 1810?) und Kläy (ab 1862, noch 1874), die auf mindestens sechs Grundstücken im Bereich des Dorfes Keramik produzierten. Am Ende der Geschirrproduktion (um 1850) wurde von der Familie Witschi auf die Herstellung von Röhren umgestellt (bis ca. 1950). Museal überlieferte Geschirre werden seit dem frühen 20. Jahrhundert vor allem aufgrund der besonders schön ausgeführten schwarzen Frakturschrift der Geschirrbeschriftungen – also stilistisch – dem Produktionsort Bäriswil zugeschrieben. Es gibt keine signierten Stücke, weshalb eine Trennung der Produkte der diversen Hafner nicht möglich ist.

Die vollständige Erfassung der Bäriswiler Keramik ist das Ziel des laufenden Projektes. In Verbindung mit archäologischen Funden aus Bäriswil besteht in Zukunft auch die Möglichkeit, auf naturwissenschaftlichem Wege die Homogenität und Herkunftszuweisung des Bäriswiler Geschirrs zu überprüfen. Gleichzeitig lässt sich damit erstmalig ein umfassendes, oberirdisch erhaltenes Formrepertoire zusammenstellen und z. B. im Vergleich mit der Produktion von Cornol, Matzendorf oder Zürich-Schooren als Grundlage für einen Formen- und Dekorvergleich – Hafner-Fayencegeschirr versus Manufaktur-Fayencegeschirr – nutzen. Eine Kontrolle und Ergänzung des Formenrepertoires wäre nur durch weitere Ausgrabungen möglich, was jedoch im Rahmen dieses Projektes nicht beabsichtigt ist.

Sonja König

Das De-Pottere-Porzellan der Ostfriesischen Landschaft in Aurich. Chinesisches Auftragsporzellan der Ostasiatischen Handelskompanie in Emden

In der Ostfriesischen Landschaft in Aurich wird ein immer noch über 120 Teile umfassendes Service aufbewahrt. Dabei handelt es sich um Porzellan der Familie de Pottere (Pottère). Jaques de Pottère (* 1699, † 1761) war ab 1728 Administrator der Ostfriesischen Landschaft, 1729 Ratsherr von Emden und 1731 Bürgermeister von Emden. Zudem hielt er sich zweimal in Ostindien auf und war Direktor der ostasiatischen Handelskompanie in Emden. Jaques de Pottère gab ein Porzellan in Auftrag, welches mit dem Wappen der Familie versehen wurde. Das Service wurde von der zwischen 1751 und 1765 bestehenden „Königlich Preußischen Asiatischen Compagnie in Emden nach Canton und China“ mit Sitz in Emden geliefert. Das Formenspektrum umfasst heute noch verschiedene Teller, Platten, Präsentieren, Schüsseln, Deckelschalen, Terrinen, Weinkühler, Saucieren, Tassen, Zuckerdosen, Salznäpfe, Messerhefte, Kerzenhalter, Menagen und Blumentöpfe.

Alice Kaltenberger

Kunstkeramik aus Österreich und ihre Verbindung zur Wiener Werkstätte – von Michael Powolny zu Kirsche und Enzian

Am Beginn der Original- und Kunstkeramik in Österreich stehen als zentrale Persönlichkeiten Michael Powolny und Franz Schleiss, später auch Robert Obsieger, die an den maßgebenden Ausbildungsstätten für Keramiker, der Kunstgewerbeschule des k. k. Österreichischen Museums für Kunst und Industrie in Wien und der „Schule Franz Schleiss in Gmunden“, als Lehrkräfte prägend wirkten. Ihre Schülergeneration entwickelte die charakteristische österreichische Kunstkeramik dekoriert mit Laufglasur, reliefierter und/oder durchbrochener Wandung und angarnierten Früchten und Alpenblumen, die ihre Blütezeit von den 20er- bis in die 50er-Jahre des 20. Jahrhunderts erlebte. Diese Keramik entsprach dem zeitgenössischen Geschmack und wurde in einer Vielzahl von Keramikbetrieben, auch für den weltweiten Export, hergestellt.

Hermann Steininger*Der Münztopf aus Linz an der Donau, datiert ca. 1540*

Münzdatierte Keramik ist in der Regel durch die jüngste Fundmünze datierbar. Daher wird das jeweilige Gefäß oder Behältnis in der Regel wahrscheinlich kaum viel jünger sein als die sogenannte Schlussmünze. Meist handelt es sich beim Verbergungsgefäß um ein Gerät aus dem Alltag, dessen Benützungsdauer im Allgemeinen wohl nicht allzu lange währte. Der Verberger hat es vermutlich – im Fall von Feindeinfällen – jeweils rasch verbergen müssen oder wir haben es mit einem speziellen, traditionellen Versteck, etwa im Hausbereich, zu tun, wo sich das Geldbehältnis in situ befand. In diesem Fall wäre es immerhin möglich, dass ein solches Gefäß auch um einiges älter sein könnte als die in ihm versteckten Münzen.

Das vorliegende Gefäß, welches einheimisches numismatisches Material und keinen außergewöhnlichen Münzimport enthielt, ist ein Gefäß mit abgerundetem Boden, in unserem Raum eine ausgesprochene Seltenheit. Auch der Fundort in einem Linzer Stadthaus erscheint außergewöhnlich, ebenso seine Fundgeschichte.

Da es in Österreich ganz wenig Vergleichsmaterial gibt, soll auch dieses kurz besprochen werden.

Elfriede Hannelore Huber*Spiele mit der Form. Zoomorphe Ausgüsse aus dem keramischen Fundgut Wiens*

Nicht sehr häufig finden wir sie, aber dennoch und immer wieder reizvoll: Bügelkannen mit zoomorph geformten Ausgüssen. Unversehrte Stücke sind allerdings eher selten, meist sind es nur die Ausgüsse selbst, die an die Kannen angarniert und dadurch quasi durch eine Sollbruchstelle als Einzelstück überleben, wenn die Kanne selbst bereits zerscherbt ist. Man kann sie auf Grund ihrer aufwändig geformten Ausgüsse durchaus als Tischgeschirr ansehen, Verwendung fanden sie wohl großteils im urbanen, bürgerlichen Bereich. Kannen und vor allem die isoliert gefundenen, unterschiedlichen Ausgüsse gehören deshalb, etwa in Wien, zu einem wohlbekannten Element des keramischen Fundguts und sollen in diesem Beitrag vorgestellt werden.

Ilse Schütz*Europäische Kulturgeschichte im Töpfereimuseum Agost (Alicante)*

Im Rahmen der Restaurierung des Töpfereimuseums von Agost ist eine neue Präsentation geplant. Anhand der Töpfereiprodukte von Agost soll der Wandel von einem nationalen, auf Selbstversorgung basierenden Wirtschaftssystem zu einer globalen Konsumwirtschaft sichtbar gemacht werden. Die Auswirkungen zeigen sich dabei in den Veränderungen der Formen, der Dekore, der Materialien, der Herstellungstechniken und der Verkaufssysteme.

Überregional gemeinsam sind die grundsätzlichen Veränderungen. Individuelle und regionale Unterschiede sind im zeitlichen Ablauf und in geographischen, historischen und kulturellen Einflüssen begründet.

Der architektonische Rahmen des Museums in einer ehemaligen Töpferei mit ihren Einrichtungen wie Schlammbecken, Tonlager, Werkstatt, Trockenräumen, Ofen und Lager erleichtert dem Besucher den Zugang zu Lebens- und Arbeitswelt einer ländlichen Gesellschaft wie z. B. in Agost, aber etwa auch in Portugal oder Griechenland während der letzten 200 Jahre.

MITTWOCH, 22. SEPTEMBER**Rainer Richter***Die Öfen des Kunstgewerbemuseums Dresden vom 14. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Ein Sammlungsgeschichtlicher Abriss*

Als 1876 in Dresden ein Kunstgewerbemuseum gegründet wurde, sollte – wie z. B. zuvor in London (1851), Wien (1864) oder Berlin (1867) – eine Vorbildersammlung für die Weiterbildung von Handwerkern geschaffen werden. Es war zunächst der ein Jahr älteren Kunstgewerbeschule am Antonsplatz angegliedert, später erhielt das Museum einen Neubau. Durch Verbesserung der technischen und künstlerischen Qualität der Produkte erhoffte man sich eine größere Konkurrenzfähigkeit des Handwerks und der Industrie Sachsens auf dem internationalen Markt, dessen Standards auf den Weltausstellungen festgeschrieben wurden. Sammelschwerpunkte waren deshalb auch „die in Sachsen vorherrschenden Industrien Textil, Glas, Keramik sowie architektonisches Kunstgewerbe“, worunter man neben Gegenständen aus Holz und Metall auch Öfen verstand. Aus diesem Grund begann das Museum bereits sehr früh, eine Ofen- und Kachelsammlung innerhalb seiner keramischen Abteilung aufzubauen.

Zu den frühesten Öfen des Museums gehören ein spätgotischer Ofen aus Erfurt sowie einige Renaissance-Öfen aus Nürnberg, Augsburg und Steckborn. Zu ihnen gesellen sich zahlreiche Öfen des 18. Jahrhunderts aus Hamburg, Danzig, der Oberlausitz und Dresden. Abgerundet wird das Spektrum durch Exemplare aus der Zeit des Historismus und des Jugendstils, also aus jenen Epochen, als das Museum entstand beziehungsweise in den ersten seit Sempers Gemäldegalerie von 1855 errichteten Museums-Neubau in Dresden umzog (1907). Da die meisten Öfen seit dem 2. Weltkrieg in der Öffentlichkeit nicht mehr gezeigt wurden, ist es an der Zeit, diese keramischen Schätze vorzustellen.

Baron Ludwig Döry

Nürnberger Chinoiserien auf Fayence und Porzellan

Grafische Blätter aus Augsburg mit Chinesendarstellungen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind teilweise bereits erforscht; ihre Verwendung in der Keramik wird mit Beispielen belegt. Betreffend Nürnberg sind weder die Grafiken mit Chinesendarstellungen des Stecher- und Verlegerpaares Weigel veröffentlicht noch deren intensive Applikation auf Fayencen (Ansbach, Bayreuth, Nürnberg, Erfurt usw.) und Porzellan (Meißen, Wien) über einzelne Hinweise hinaus auch nur angedeutet. Doch ist der einschlägige Stoff reichhaltig.

Éva Cserey-Sárdy

Hans Kraut von Villingen oder Thomas Strobl aus Salzburg?

Im Christlichen Museum zu Gran besteht seit 1875 eine bedeutende Gemäldegalerie. 1926 wurde der Bestand um die Sammlung des Herzogs San Marco vermehrt, in welcher sich verschiedene künstlerische Gegenstände und ein Renaissance Ofen befinden. Im alten Verzeichnis ist dazu vermerkt: „Salzburg, XVI.Jh. 3-5 Kacheln sind echt, die übrigen Teile sind neu.“

Der Ofen wurde aufgebaut. Die Reliefkacheln zeigen Geschehnisse aus dem Alten Testament. Auf der Stirnseite wurden zwei Wappen angebracht. Die ungarische Fachliteratur hat sich mit dem Ofen nicht eingehend befasst; die Herkunft der Wappen und der Meister des Ofens sind nicht geklärt. Im Kunstgewerbemuseum Budapest befindet sich eine Reliefkachel aus Gran, welche im Ofen nicht eingebaut wurde. Diese Kachel wurde von Konrad Strauss als eine hervorragende Arbeit dem Hans Kraut aus Villingen zugeschrieben. Gleichfalls wurde der Relief-Renaissanceofen in Wien (Museum für Angewandte Kunst) als Hans Krauts Arbeit genannt. Im Gegensatz dazu behauptet Rosmarie Franz, dass der Ofen – obwohl es eine gewisse Verwandtschaft in Themenauswahl und Farbenpracht mit Hans Kraut gibt – nach dem Stil der Bemalung an Friedrich Stobls Ofen im Schloss Hellbrunn nahe Salzburg erinnert.

Für uns hat der Wiener Ofen auch eine sehr große Bedeutung in Themenwahl und Farbenpracht. Nach dieser Ähnlichkeit stammen beide Öfen mit großer Wahrscheinlichkeit aus der Strobl-Werkstatt in Salzburg. Mit Hilfe der Genealogie konnte man feststellen, dass der aus Salzburg stammende Renaissance-Ofen für Thomas Unterholzer und seine Ehegattin Margareta Lasser von Lassereg angefertigt wurde. Die am 27. 12. 1569 erfolgte Eheschließung gibt den möglichen Zeitpunkt der Anfertigung des Ofens an. So kann man mit Sicherheit behaupten, dass der Graner Ofen und auch der Wiener Ofen in Salzburg in der Strobl-Werkstatt entstanden sind.

1980 wurde der Ofen in einem anderen Saal aufgebaut. Beim Umbau gab es die Gelegenheit, die technische Ausbildung der Kacheln, Rahmen und Figuren zu studieren und mit Hilfe der in Salzburg/Steingasse 67 1974/1975 zum Vorschein gekommenen Kacheln und Modelfund die speziellen Eigenarten der Strobl-Werkstatt mit vielen Fotos zu dokumentieren.

Der Rekonstruktion des Ofens hält sich an das Nürnberger Themen-Schema: Unten sind fünf, oben vier Kacheln eingebaut. Die fehlende Teile (Pilaster, Leisten, Säulen etc.) wurden nach den überlieferten alten Teilen aus nachgebildet, gebrannt und glasiert.

Ronald Salzer

Der Wappenmodel von Burg Grafendorf in Stockerau, Niederösterreich

Gerald Volker Grimm*Vom Modello zum Model. Herstellungsverfahren und Weiterverarbeitung spätmittelalterlicher Bilddrucke*

Kaum etwas erscheint leichter zu reproduzieren als Kleinplastiken. Man formt sie ab und gewinnt so einen neuen Model, von dem wiederum eine Serie von Bilddrucken gewonnen werden kann. Doch zeigt ein genaueres Studium einzelner Modelgenealogien, dass dieser Prozess in der Praxis wesentlich komplexer war. Manchmal wurden schon bei der Abformung gezielt verschiedene Tonmischungen verwendet und Textilien konnten in diesem Zusammenhang unterschiedlichen Zwecken dienen.

Ein Problem war, dass Abformungen von Modelgeneration zu Modelgeneration nicht nur kleiner, sondern auch unschärfer wurden. Dies gab zu verschiedenen Nachbehandlungen Anlass, etwa Überarbeitungen von Gesichtern und Faltenverläufen, Einstempelung neuer Motive oder Neukombination mit anderen Vorlagen. Einzelne Figuren wurden auch bewusst vereinfacht, um sie leichter abformen zu können. Dies kann zu höchst differenzierten Stammbäumen führen.

Der Schwund von Modelgeneration zu Modelgeneration ist zudem oft weitaus geringer als gemeinhin angenommen. Dies und das Fehlen von Modeln selbst bei in zahlreichen Modelgenerationen u. a. aus Massenfunden (Köln, Worms) vorliegenden Figuren führt zu neuen Überlegungen über die verwendeten Materialien. Die genaue Beachtung innerhalb der Modelgenealogie und die bisweilen erkennbare Nähe zu den Modellen liefern oft wertvolle Hinweise zur Datierung der Abformungen. Am Ende soll ein zwar schon lange publiziertes, aber von der Forschung nicht weiter beachtetes Stück vorgestellt werden.

Ingeborg Unger*Eine chemische/alchemische Werkstatt des 16. Jahrhunderts in Köln***Herbert Böhmer***Keramikfunde aus den reichen Bürgerhäusern von Passau. Die Brandkatastrophen von 1442 und 1662 – ein Glücksfall für die Keramikforschung***Hans-Georg Stephan***Keramikfunde aus Wittenberg. Umriss und ausgewählte Ergebnisse eines fächerübergreifenden Aufarbeitungs- und Forschungsprojektes*

In einem fächerübergreifenden Forschungsprojekt der LEUCOREA, an dem Archäologen, Historiker verschiedener Fachrichtungen von der Rechtsgeschichte bis zur Kirchen- und Landesgeschichte, Bauforscher, Kunsthistoriker und Theologen beteiligt sind, soll die frühe Blütezeit Wittenbergs an der Wende vom späten Mittelalter zur frühen Neuzeit erforscht werden. Im Fokus steht zunächst die Zeit als Residenz der ernestinischen Kurfürsten von Sachsen (1483–1547), die mit der Gründung der Universität (1502) und der Lebens- und Wirkenszeit von Martin Luther zusammenfällt. Das Projekt wird vom Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt unterstützt, das ein Vorprojekt mit dem archäologischen Projektmitarbeiter Dr. Ralf Kluttig-Altman ermöglicht hat. Derzeit befinden wir uns noch in der Phase der Materialsichtung.

In dem Vortrag werden anhand ausgewählter Beispiele Ofenkacheln der Gotik und der Renaissance aus dem umfangreichen archäologischen Fundmaterial vorgestellt. Diese sollen dabei helfen, die Stellung und mögliche Außenwirkung der spätgotischen und der protestantischen Wohnkultur der Frührenaissance in der Stadt Wittenberg im Rahmen der mitteldeutschen und mittel- beziehungsweise nordeuropäischen Wendezeit in den Jahrzehnten um 1500 bis 1550 besser zu verstehen.

Johan Kamermans*Industrialisierung der Fliesenproduktion bei Rozenburg, Den Haag*

Die „Plateelbakkerij Rozenburg“ in Den Haag, begründet durch Wilhelm Wolf Freiherr van Gudenberg 1883 als Fayence-Manufaktur (Art Pottery), hat eine bedeutende Rolle in der Entwicklung der niederländischen Jugendstil-Keramik. Bekannt sind vor allem die Entwürfe des Künstlers Colenbrander, der in den Jahren 1884 bis 1889 bei Rozenburg arbeitete, und die Erfindung des Eierschalenporzellans um 1899.

Weil die Manufaktur nach fünf Jahren immer noch Verluste einbrachte, erhofften sich neue Geldgeber im Jahr 1888 mehr Erfolg mit der Massenproduktion von trocken gepressten Wandfliesen, die damals noch nicht in den Niederlanden

hergestellt wurden. Die Korrespondenz der Direktoren, Rechnungen und Protokolle des Vorstands zeigen die Versuche, moderne industrielle Techniken aus England einzuführen. Die Modernisierung bei Rozenburg ging nur mit kleinen oder halben Schritten voran. Im Oktober 1890 wurde sogar der Direktor J. H. van der Sande nach England gesandt, um in Stoke-upon-Trent die industrielle Produktion von Fliesen mit eigenen Augen zu sehen. Er hat einen interessanten Bericht über diese Reise geschrieben. Mit neuen Maschinen und Rohstoffen von A. Wenger in England konnte man ab 1891 endlich moderne Fliesen produzieren.

Der kommerzielle Erfolg war zwar nicht so beeindruckend wie erhofft, aber die Fliesen blieben bis zum Ende der Manufaktur 1914 ein wesentlicher Bestandteil der Produktion.

Edith Kowalski

Vermarktungsstrategien innovativer Baukeramik im frühen 20. Jahrhundert

Aufgrund der Konkurrenz der keramischen Manufakturen untereinander, vor allem aber durch die scheinbare Verdrängung der Baukeramik als traditioneller Werkstoff in der Architektur der frühen Moderne durch Stahl, Glas und Beton, mussten seit dem beginnenden 20. Jahrhundert die Anwendungsgebiete sowie die Bedeutung der Baukeramik neu überdacht, erweitert und gezielter an den Kunden gebracht werden. Ohne Werbung und Selbstreklame war kein wachsender Absatz zu erzielen. Die Manufakturen sowie die mit ihnen zusammenarbeitenden Architekten und Künstler waren gefordert, nach neuen Werbestrategien und geeigneten Werbemitteln zu suchen.

Die Vermarktungsstrategien von Baukeramik – darunter fallen Musterbücher, Kataloge, Referenzlisten, Anzeigen, Ausstellungen, aber auch die ausgeführten Bauten selbst – werden im Rahmen des Vortrags als Kommunikationsakte verstanden, deren Funktionalität eng mit der Wirtschaftsgeschichte keramischer Betriebe verbunden ist. Dabei spielt in der Art und Weise, wie ein Werbemittel gestaltet ist, nicht nur die mögliche kommunikative Wirksamkeit, sondern auch die damit verbundene Intention eine Rolle. Oft waren es bekannte Künstler, welche zur grafischen Ausgestaltung der Medien engagiert wurden. Nicht zuletzt sind die Vermarktungsstrategien immer auch ein Ausdruck der jeweiligen industriellen sowie gesellschaftlichen Situation und geben Auskunft über die zeitgenössischen Moden und Bedürfnisse.

Wolf E. Matthes

Ein Beitrag zur Fayence-Technik. Fayencefarben-Rezepte in Rezepthandschriften des 18. Jahrhunderts

Im Rahmen des Vortrags werden vor allem die Rezepte für farbige „Malgläser“ und „Spritzgläser“ und einige Schmelzfarben in der Handschrift des Johann Kizberger aus Wels erläutert und mit Rezepten von Cipriano Piccolpasso, Johann Gottfried Reinecke, David Pfau und Daniel Hermann verglichen.

Horst Klusch und Karla Rosca

Oberflächenbehandlung mit eingefärbten Glasuren. Nimescher und Hatzeger Keramik

Auf dem Gebiet des heutigen Rumänien wurden, unter dem Einfluss des byzantinischen Kunsthandwerks, von den Töpfern für die Oberflächengestaltung der traditionellen Keramik häufig durchsichtige Bleiglasuren verwendet. Eingefärbt konnten diese, dank der darunter angebrachten Engoben, zur vollen Geltung gebracht werden.

Wirkungsvolle Farbeffekte konnten erzielt werden, wenn farbige Engoben mit eingefärbten, durchsichtigen Bleiglasuren so belegt wurden, dass eine chromatische Addition entstand. Beim Zusammenfließen unterschiedlich eingefärbter Glasuren, vor oder während dem Glasurbrand, konnten intensive Farbkontraste entstehen. Flächendeckende gefällige Strukturen entstanden, wenn auf einen Spritzdekor von unterschiedlichen Unterglasurfarben eingefärbte Glasuren gelegt wurden. Unterschiedlich eingefärbte Glasuren konnten auch nebeneinander auf weißer Engobe gefällige Kompositionen ergeben (Streifenkannen und Streifenkrüge). Die Kombination von durchsichtigen, eingefärbten Bleiglasuren mit deckenden Fayenceglasuren ergab klar konturierte Dekore.

Zum Abschluss erfolgt eine kurze Vorstellung des neuen Buches der Vortragenden über siebenbürgische Keramik.

Iliana Moise*Abschied von der Bleiglasur. Das Einwirken der Bleiglasur auf den menschlichen Organismus*

Vor zwei Jahren wurde auf der damaligen Tagung des Arbeitskreises für Keramikforschung über die Auswirkung der Bleiglasur auf Töpfer und Verbraucher berichtet.

In diesem Beitrag soll das Bemühen der Töpfer, sich von der Bleiglasur zu verabschieden, thematisiert werden. Neue Glasuren oder Kaltbemalung sind die vorläufigen Ergebnisse. Zukünftige Entwicklungen mit entsprechenden Maßnahmen werden zur Diskussion gestellt.

Uwe Mämpel*Die technische Überwindung der giftigen Bleiglasur***DONNERSTAG, 23. SEPTEMBER****POSTERBEITRÄGE****Christina Erkelenz***Neue Funde der Düsseldorfer Stadtarchäologie*

Das Poster stellt eine Ausstellung zur Düsseldorfer Stadtgeschichte vor, die von Dezember 2010 bis April 2011 im Hetjens-Museum/Deutsches Keramikmuseum in Düsseldorf gezeigt wird.

Die umfassenden archäologischen Untersuchungen der vergangenen Jahrzehnte auf dem Düsseldorfer Stadtgebiet förderten zahlreiche Funde und Befunde zu Tage. So führten beispielsweise Grabungen am Hetjens-Museum zur Wiedererrichtung des alten Hafens, Untersuchungen in unmittelbarer Nachbarschaft erbrachten wichtige Erkenntnisse zur Geschichte der Zitadelle Düsseldorf.

Im Rahmen der jüngsten Bauprojekte – wie der neuen U-Bahn-Linie – werden in der Düsseldorfer Innenstadt wieder mehrere Baustellen archäologisch begleitet. Unter den vielen Funden vom Mittelalter bis zur Neuzeit sind zahlreiche Bruchstücke von Keramiken wie Steingut, Steinzeug und Porzellan vertreten, die den Zeitraum vom 13./14. bis ins 20. Jahrhundert umfassen. Sie sollen entsprechend der Spezialisierung des Hetjens-Museums in der Ausstellung gezeigt werden. Keramik birgt viele wertvolle Informationen für die Archäologie. Neben der Vielzahl ihrer Verwendungsmöglichkeiten wie beispielsweise als Essgeschirr, zur Aufbewahrung und Verarbeitung von Nahrungsmitteln oder zur Dekoration wird Keramik in der Schau daher als Träger mehrerer Deutungsebenen vorgestellt. Im Fundspektrum finden sich beispielsweise blauweiße Fayencen aus den Niederlanden, Irdenware vom Niederrhein, zahlreiche Tonpfeifen aus dem Westerwald, Mineralwasserflaschen und Senftöpfe aus Steinzeug der Region sowie bemaltes Porzellan. Technische Keramik ist in Form von Gusstiegel aus Grafitton zur Verarbeitung von Buntmetall vertreten.

Nicht-keramische Funde aus Glas, Knochen und Metall, beispielsweise eine Granate aus dem 18. Jahrhundert, ergänzen das Fundgut.

Gerald Volker Grimm*Blumen und verräterische Falten. Nachbearbeitungsspuren als Datierungshilfe bei serieller Kleinplastik*

Seriell hergestellte Appliken werden innerhalb der provinzialrömischen Archäologie – etwa bei der Erforschung der Reliefsigillata – längst wesentlich differenzierter erforscht und dokumentiert als dies bei Kleinplastiken des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit geschieht. So scheint hier kaum berücksichtigt zu werden, dass einzelne Motive nicht nur über längere Zeiträume hinweg tradiert und zur Gewinnung neuer Model abgeformt wurden, sondern dass es dabei zu charakteristischen Veränderungen kam. Aufgrund der genauen Beobachtung dieser Mutationen ist manchmal eine relativ exakte Datierung der Abformung – verbunden mit der Zuweisung an bestimmte Werkstattkreise – möglich.

Anhand ausgewählter Figuren und Reliefs mit Motivstempeln und modifizierten Faltenverläufen werden Besonderheiten von Werkstätten in Worms und der Kartause Weddern vorgestellt sowie ein wohl in Mittelfranken (Nürnberg?) zu lokalisierender Werkstattkomplex vorgestellt, dessen Produkte zumeist dem Umfeld des Judocus Vredis, der Kartause Weddern oder allgemein dem westfälischen Raum zugewiesen werden.

Viktoria Pacher

Die spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Funde und Befunde der Grabung Krems Bundeskonvikt 2007

Basierend auf den Ergebnissen des hochmittelalterlichen und früh-spätmittelalterlichen Teils der Grabung wird der folgende Zeitabschnitt in die Phasen 7, 8 und 9 gegliedert. Zwischen der spätmittelalterlichen Phase 6 und der nächsten, neuzeitlichen Phase 7 liegen fast 200 Jahre, aus denen kein Fundmaterial vorliegt. Nach dem momentanen Stand der Auswertung datiert Phase 7 ins 16. Jahrhundert und Phase 8 ins 17. Jahrhundert. Phase 7 wird von der grautonigen, sand-/steingemagerten Keramik dominiert. Umgebogene, untergriffige Ränder machen einen Großteil der Randformen aus. Karniesränder sind erstmals ab Phase 7 verstärkt fassbar. Sie treten sowohl bei grautoniger, reduzierend gebrannter Keramik als auch bei oxidierend gebrannter, heller Keramik auf.

Phase 8 zeigt eine Erweiterung des Formenspektrums. Es überwiegt nach wie vor die grautonige Keramik mit umgebogenen, untergriffigen Rändern, was aber auf zwei Planierschichten mit Fundmaterial des 16. Jahrhunderts zurückzuführen ist. Phase 8 erstreckt sich bis ans Ende der 17. Jahrhunderts. Phase 9 zeigt langlebige Formen, die noch im 19. Jahrhundert auftreten.

Alexandra Sabeditsch

Die hochmittelalterlichen Funde und Befunde der Grabung Krems Bundeskonvikt 2007

Im Sommer 2007 fand im Hof des ehemaligen Bundeskonvikts II in Krems eine Rettungsgrabung statt. Die hochmittelalterlichen Funde und Befunde konnten in sechs Phasen unterteilt werden, wobei der 6. Horizont bereits ins frühe Spätmittelalter reicht. Die 1. Phase brachte einen verstürzten Holzzaun zu Tage, der eine natürliche, zu einem Seitenarm der Donau hin abfallende Geländekante schützte. Die grafitgemagerte Keramik überwiegt in dieser Phase knapp vor der glimmergemagerten Ware. An Randformen dominieren umgeklappte, nicht untergriffige Ränder. Phase 1 datiert ins 12. und frühe 13. Jahrhundert.

Ab Phase 2 dominiert die glimmergemagerte Keramik. Die Zahl der umgeklappten, untergriffigen Ränder liegt nur mehr knapp unter jener der umgeklappten, nicht untergriffigen Ränder. In den Phasen 3 bis 6 bilden umgeklappte und untergriffige Ränder die Hauptformen. In Phase 5 fällt die Entstehung der städtischen Befestigungsanlage von Krems. Diese Phase erstreckt sich von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis um 1300. Phase 6 zeigt ein deutliches Ansteigen der umgebogenen, nicht untergriffigen Ränder, allerdings überwiegt noch, ganz der hochmittelalterlichen Tradition folgend, die glimmergemagerte Ware. Das Fundmaterial wirkt hingegen schon deutlich spätmittelalterlich. Phase 6 erstreckt sich von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bis um 1300.

Stefan Strutz und Oliver Fries

Ein holzbefeuertes Brennofen im Hafnerhaus zu Raabs an der Thaya in NÖ

In Raabs an der Thaya, im niederösterreichischen Waldviertel, einem in der Zwischenkriegszeit zur Stadt erhobenen, einst zentral bedeutenden Marktflecken, hat sich im Objekt Hauptplatz 13 ein bemerkenswerter Befund erhalten. Diese Baulichkeit beherbergte zumindest im 18./ 19. Jahrhundert eine Hafnerei. In ihrem Erdgeschoß befinden sich die gut erhaltenen Reste eines Keramikbrennofens, der zwar nach der Betriebsaufgabe um 1860 für diverse Zwecke adaptiert, aber nicht abgebrochen wurde. Erstaunlich erscheint die konstruktiv-thermische Sicherheit, mit der hier mitten im dicht verbauten Zentrum des Marktes eine technische Einrichtung, die annäherungsweise von reziprok zu einer angestrebten Brennraumtemperatur von 1000 °C gerechnet, eine Leistung von 120 KW entfaltetete, gebaut wurde. Das entspricht einer stündlich verfeuerten Holzmenge von 30 kg, bei der Ausführung der Ofenwand aus hartem Material dauerte der Hochbrand zwischen 500 °C und 1000 °C mindestens zwölf Stunden. Auch die schon weit entwickelte Vorrichtung, mit der ein plötzliches Ansteigen der anfänglich sensiblen Brennsteuerungskurve zu verhindern ist, ist an Hand des vorliegenden Beispiels sehr anschaulich zu demonstrieren. Die Errichtung der Ofenanlage ist zwar historisch nicht exakt fassbar, doch liegt ihr Zeitpunkt sicherlich vor dem lokalen Gebrauch der fossilen Kohle als Brennstoff. Die Lage des Grundstücks am Ufer der Thaya könnte auf eine Zubringung des Energieträgers Holz über den Fluss deuten.

VORTRÄGE

Jonathan Frey

Die Kühlkeramik der Glashütte von Court, Pâturage de l'Envers (1699–1714). Herstellungstechnik und Funktion

In den Jahren 2000 bis 2004 hat der Archäologische Dienst des Kantons Bern die von 1699 bis 1714 bestehende Glashütte von Court südlich von Moutier im bernischen Jura (Nordwestschweiz) archäologisch untersucht. Dabei wurden sowohl der Produktionsbereich als auch die Siedlung der zum Teil aus dem Schwarzwald stammenden Glasmacher beinahe vollständig ausgegraben, wobei ein sehr umfangreiches Fundmaterial zum Vorschein kam.

Gegenstand des Vortrags sind die Herstellungstechnik und die Funktion der technischen Gefäßkeramik. Es handelt sich dabei um groß dimensionierte, grob gemagerte Töpfe mit einem Mündungsdurchmesser von bis zu 35 cm, in denen das geblasene Hohlglas abgekühlt wurde. Die Randformen der Töpfe unterscheiden sich stark von denjenigen der zeitgenössischen Kochtöpfe, sodass sich nicht nur die Frage stellt, inwieweit Randformen funktional bedingt sind, sondern auch, ob die Kühltopfe durch die Glasmacher selbst hergestellt worden sein könnten.

Wolfgang Schwabenicky

Form, Funktion und Verbreitung bergmännischer Schalenlampen mit Griffloch im Mittelalter

Eine der technischen Keramik zuzurechnende Form, die mit dem Bergbau verbunden ist, sind die Grubenlampen. Bei diesen hat sich eine besondere Gestalt herausgebildet. Es handelt sich um kleine kreisförmige Tonschalen, bei denen an einer Stelle der Rand zu einer Schneppe für den Docht gedrückt worden ist. Gegenüber der Schneppe befindet sich im Boden ein rundes Loch, um das ein beiderseits offener Tonzylinder als Griff montiert ist. Der Boden der Lampen ist flach und in der Regel von der Scheibe abgeschnitten.

Verwendet wurden Schalenlampen mit Schneppe für den Docht im Bergbau schon sehr früh. Im Gebiet von Fenan (Jordanien) sind ähnliche Lampen bereits für die Eisenzeit nachgewiesen. Allerdings besaßen sie kein Griffloch. Dieses scheint erst eine Erfindung des Mittelalters zu sein. Es muss hervorgehoben werden, dass diese Schalenlampen mit Griffloch nicht generell im mittelalterlichen Bergbau Europas vorkommen, sondern nur in einem bestimmten Gebiet, das aber aufgrund des Forschungsstandes vorläufig nur ungenügend umrissen werden kann. Im sächsischen Erzgebirge sind sie seit dem 13. Jahrhundert bekannt. Weitere Vorkommen sind in Oberschlesien in Bytom/Beuthen, in Böhmen im Gebiet von Kutna Hora/Kuttenberg und Kasperske Hory/Bergreichenstein und in Mähren im Gebiet von Jihlava/Iglau zu finden. Weiter südlich treten sie im Slowakischen Erzgebirge bei Banska Stiavnica/Schemnitz auf. Weiters sind etliche solche Lampen in Schwaz (Tirol) und im Bergbaugesamt Scharl (Unterengadin/Schweiz) gefunden worden. Jedenfalls scheinen die schalenförmigen Grubenlampen mit Griffloch (Traglochzylinder) und Schneppe (Dochtschnauze) nur in einem bestimmten Gebiet vorzukommen, das sich nach vorläufigen Erkenntnissen von Tirol bis zum sächsischen Erzgebirge und nach Schlesien erstreckt.

Thomas Kühtreiber

Ein keramisches bozzetto aus der Wiener Alten Universität. Anmerkungen zur Herstellungstechnik sowie zum Einsatz von Ton und Keramik in Kunstwerkstätten der frühen Neuzeit

Im Zuge von Ausgrabungen im Bereich des mittelalterlichen Universitätsviertels kamen in Verfüllungsschichten der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts drei Fragmente einer keramischen Pferdestatue zum Vorschein, welche sich aufgrund ihrer qualitativ hochwertigen Machart deutlich von den gemodelten spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Keramikfiguren unterscheidet. Im Rahmen des Vortrages soll die These der Ansprache als „bozzetto“ – Studienmodell einer Kunstgießerwerkstatt oder eines Ateliers im akademischen Umfeld – diskutiert werden. Weiters liegt der Augenmerk auf der Frage der Herstellungstechnik und der Quellenüberlieferung zum Einsatz von frischem und gebranntem Ton bei der (Re-)Produktion figuraler Plastik.

Claudia Peschel-Wacha

Mit Federkiel, Tinte und Streusand. Keramische Schreibzeuge aus drei Jahrhunderten

Goethe schrieb mit ihnen, Wieland benützte und Nietzsche sinnierte über sie: Schreibzeuge gehören zu jenen Objekttypen, die heute aus der kollektiven Erinnerung verschwunden sind. Bis ins Spätmittelalter tauchte man den Federkiel

z. B. in ein Horn, gefüllt mit Tinte, das der Schreiber in der Hand hielt. Aus dem einzelnen Tintengefäß entwickelte sich ein zumeist kastenförmiger Kombinationsbehälter für Tintenfass, Streusandbüchse und eine Ablage für den Federkiel.

Mit dem Beginn der Neuzeit blieb die Schreibfähigkeit nicht mehr allein ein Privileg der Kirchengelehrten. Schreibzeuge gesellten sich im 16. Jahrhundert zur Produktionspalette von Kunsthandwerkern unterschiedlicher Sparten. Im 17. und 18. Jahrhundert wurden sie zuerst in Hafnerwerkstätten und schließlich auch in Fayencemanufakturen immer zahlreicher hergestellt und zierten vielgestaltig die Tische der schreibkundigen Bevölkerung in Stadt und Land. Im 19. Jahrhundert entwickelte sich die Schreibgarnitur aus Porzellan zu einem Attribut bürgerlicher und adeliger Lebenswelten.

Mit der Innovation des Füllfederhalters 1884 begannen die Tintenzeuge langsam vom Markt zu verschwinden. Die Erfindung des Kugelschreibers im Jahr 1932 leitete den endgültigen Niedergang der keramischen Gefäßform ein.

Im Vortrag werden Schreibzeuge des 17. bis 19. Jahrhunderts aus dem alpinen Raum (Schweiz, Südtirol) bis in den Donaauraum (Süddeutschland bis Slowakei) aus den Beständen des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien vorgestellt und ihre Herstellungstechnik genauer betrachtet.

Alena Kalinová

Die ältesten Belege volkstümlicher Fayencen aus Mähren

Fayencen gehörten immer zu den bedeutendsten Denkmälern der mährischen Volkskultur. Die Kenntnis der Fayenceproduktion brachten die zur reformatorischen Bewegung zählenden Täufer, die im religiös toleranten Milieu Südmährens eine neue Heimat fanden, 1526 in dieses Gebiet. Fayencen – ursprünglich attraktive keramische Produkte für Aristokraten und Patrizier – wurden hier seit den 1580er-Jahren hergestellt. Nach 1622 mussten aber die Täufer (Hutterer oder Hutterische Brüder, sogenannte Habaner) als Nicht-Katholiken Mähren verlassen. Sie ließen sich auf dem benachbarten westslowakischen Gebiet nieder, wo sie ihre handwerklichen Aktivitäten und die Keramikproduktion fortsetzten. Nach dem Zerfall ihrer Gemeinschaft im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts begannen die Fayencehersteller selbstständig zu arbeiten und günstigere Lebensbedingungen zu suchen. Einige westslowakische Handwerker – z. B. aus Vel'ke Leváre/Großschützen/Lewär – übersiedelten nach Mähren, um dort in einer günstigeren Umgebung neue Werkstätten zu gründen. Neben einer kurzfristigen Tätigkeit im westmährischen Städtchen Brtnice/Pirnitz in den 1670er-Jahren entstanden alle Fayence-Werkstätten nordöstlich von Brno: Ždanice/Steinitz, Nové Hvězdlice/Neu-Wieslitz, Vyškov/Wischau und Bučovice/Butschowitz.

Das erhaltene Material, das heute vor allem in Museen aufbewahrt wird (Mährisches Landesmuseum in Brno, Museen in Vyškov und Klobouky u Brna, Ethnographische Abteilung des Nationalmuseums und Kunstgewerbemuseum in Praha) ermöglicht es, sich eine Vorstellung über den Charakter der frühen mährischen Volksfayencen zu machen. Ihre Formen und Dekore knüpfen an konservative Habaner-Traditionen an. Gleichzeitig weisen die Fayencen auch einen Einfluss niederländischer Erzeugnisse auf. Daneben kommen oft Figuralmotive zur Geltung, die einen Ausdruck des einheimischen Milieus darstellen. Im Mährischen Landesmuseum in Brno besteht die Fayencenkollektion aus dem Ende des 17. und dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts aus ca. 30 Stücken, bei welchen eine mährische Provenienz zu erwägen ist.

Andrzej Kowalczyk

Das spätmittelalterliche und neuzeitliche Steinzeug aus Posen, Woiwodschaft Großpolen, Polen

Das Thema des Referats bilden Steinzeug-Fragmente aus dem 14. bis 18. Jahrhundert, die aus den archäologischen Untersuchungen in den Verwaltungsgrenzen des heutigen Posen stammen. In der Hauptstadt Großpolens gibt es Fragmente, die als Importware betrachtet werden und zu den exklusiven Erzeugnissen zählen. Es mag also nicht verwundern, dass man in Anlehnung an diese Warenkategorie die Reichweite der spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Kontakte von Posenern mit Westeuropa bestimmen kann. Unter der Gefäßkeramik aus über 30 archäologischen Fundplätzen wurden ca. 1000 Steinzeugfragmente ausgesondert, die aus dem besprochenen Zeitraum stammen.

Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts benutzten die Posener Gefäße aus Siegburg, Walenburg, Coppengrave, Bad Schmeideberg, Dippoldiswalde, Rochlitz, Bad Muskau, Triebel, Bunzlau, Meisen, Bochum, Westerwald, Westsachsen, Lausitz sowie Steinzeug der Falke-Gruppe. Steinzeug aus dem Spätmittelalter und der Neuzeit umfasst weniger als 1 % der Scherbenfunde aus den archäologischen Grabungen in Posen. In den Kulturschichten des 14. und 15. Jahrhunderts wurden sie meist zusammen mit dem stahlgrauen Steinzeug, in den stratigrafischen Einheiten aus dem 17. Jahrhunderts mit importierten Krügen sowie Fayence- und Majolika-Tellern zu Tage gefördert.

Die Gefäße, deren Fragmente geborgen wurden, gehörten den Ordensbrüdern und Bürgern der Mittelschicht, die das Zentrum des mittelalterlichen Posen bewohnten.

Bärbel Kerkhoff-Hader

Parameter des Steinzeugbrandes rheinischer „Kannen- und Krugbäcker“

Die neuzeitlichen Steinzeugtöpfereien konzentrierten sich im Rheinland bis in das späte 20. Jahrhundert und vereinzelt bis in die Gegenwart in der Nähe sinterungsfähiger Tone. Reduktionsbrand, Salzglasur und Kobaltdekor führten zu den weithin bekannten und geschätzten Kennzeichen des graublauen Steinzeugs, oft synonym als „Westerwälder Steinzeug“ bezeichnet. Doch graublauer Steinzeug wurde auch an anderen Orten im Rheinland produziert. Die Töpfereien neuzeitlicher „Kannen- und Krugbäcker“ lagen zwar schwerpunktmäßig im Westerwald, aber auch in der Eifel, auf dem Hunsrück und weiter nördlich in Adendorf bei Bonn, in Frechen bei Köln, in Langerwehe und Raeren im Großraum Aachen. Die beiden letztgenannten Standorte sind wie Frechen auch durch braunfarbige Wandungen und Dekore bekannt geworden.

Die technologische Herausbildung der als Steinzeug bezeichneten Sinterware vollzog sich schon im Hochmittelalter (12./13. Jahrhundert). Die Anwendung von Salz für das Glasieren der Ware kam später, zu Beginn des 16. Jahrhunderts, auf und wenig später der blaue Dekor. Die Analyse von Grabungsbefunden und den in Sammlungen und Haushaltbeständen überlieferten intakten Gefäßen vermag über die technologische und ästhetische Entwicklung der Produktion Aufschluss zu geben. Doch sind es gerade die Ergebnisse archivalischer und empirischer Forschungen, die Kenntnisse über strukturelle Konditionen, soziale Verhaltensweisen und produktorientierte Handlungsmuster im traditionellen Handwerk neben der situativen materiellen Kultur erschließen.

Es wird versucht, mit Blick auf zeitliche und räumliche Unterschiede die Skala der den neuzeitlichen Steinzeugbrand im rheinischen Raum bestimmenden Parameter generell aufzuzeigen und exemplarisch zu erläutern.

Michael Seiler

Ein spätmittelalterlicher Töpferofen aus dem bayerischen Voralpenland

Im Rahmen des Ausbaues der Bundesstraße 300 zwischen Boos und Winterrieden, nordöstlich von Memmingen, wurde im September 2009 eine namentlich unbekannte hoch- bis spätmittelalterliche Wüstung auf einer Länge von etwa 200 m komplett durchschnitten. Es konnten über 300 archäologische Strukturen dokumentiert werden, wobei ein gut erhaltener – im süddeutschen Raum noch immer seltener – Befund eines Töpferofens besonders hervorzuheben ist.

Aufgrund seiner archäologisch nachgewiesenen technischen Eigenheiten kann der Booser Töpferofen dem Typ der liegenden Öfen mit zentraler Ofenzunge zugerechnet werden. Dieser schwerpunktmäßig vom 12. bis zum frühen 14. Jahrhundert vor allem in Nordfrankreich, Belgien, Nordwestdeutschland und dem Rheinland auftretende Ofentyp verbreitete sich noch in der Mitte des 13. Jahrhunderts nach Südosten bis nach Ober- und Unterfranken, wo die Öfen von Kipfendorf bei Coburg, Kirchheim, Schweinfurt und Würzburg gut mit dem Neufund vergleichbar sind.

Die Laufzeit des Ofens lässt sich nur schwer abschätzen. Da in die basalen Bereiche von Wandung und Zunge Scherben eingebaut waren und die Wandung bereits auf Keramik auflag, muss die Anlage jedoch mindestens zweiphasig sein.

Die Tonvorkommen lagen im unmittelbaren Umfeld der Produktionsstätte, nämlich im Bereich des östlich angrenzenden, steil ansteigenden Molasseriedels, wo noch eine Erhebung mit dem Flurnamen „Ziegelberg“ auf die Gewinnung von Lehm und Töpfertonen hinweist. Aufgrund des archäologischen Nachweises eines Keramikofens kann dies nun mindestens bis ins 14. Jahrhundert belegt werden.

Gemessen am derzeitigen Forschungsstand kommt dem Töpferofen von Boos angesichts seiner guten Erhaltung, modernen Dokumentation und geografischen Lage überregionale Bedeutung zu. Es handelt sich um den südlichsten Vertreter dieses Typs in Deutschland, der von Franken ausgehend eine Brücke zu vergleichbaren Anlagen in Österreich zu schlagen vermag, während aus dem übrigen Süddeutschland und der Schweiz bisher keine Parallelen vorliegen.

Sonja König und Stefan Krabath

Brennöfen der frühen Porzellanherstellung in Deutschland

Im Gegensatz zu den meist gut erforschten Produkten der europäischen Porzellanmanufakturen standen Fragen der Brenntechnologie mangels archäologischer Untersuchungen bisher nur selten im Fokus der Forschung. Der Vortrag zeigt grundlegende Entwicklungen von den Brennöfen des Johann Friedrich Böttger in Meißen bis zu den Konstruktionen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf. Grundlage bilden aktuelle archäologische und historische Untersuchungen in Meißen (Sachsen) und Fürstenberg bei Holzminden (Süd-niedersachsen). Produktionsabfälle des 18. Jahrhunderts geben darüber hinaus Einblicke in die Herstellungstechnik des „weißen Goldes“.

Doris Schön*Der neuzeitliche Ziegelbrennofen des Schlosses Stetteldorf am Wagram, Niederösterreich*

Anlässlich der Sanierung des Schlosses Stetteldorf am Wagram konnte bei Bodenarbeiten im Oktober 2008 ein vollständig in die Erde eingetiefter neuzeitlicher Ziegelbrennofen freigelegt werden. Das Schloss wurde im vierten Viertel des 16. Jahrhunderts von Andreas Piazzoli für Graf Julius II. Hardegg auf grüner Wiese errichtet und zwischen 1704 und 1709 barock ausgebaut beziehungsweise um einige Wirtschaftsgebäude vergrößert. Im nun entdeckten Ofen wurde die dafür benötigte Ziegelmenge gebrannt und umgehend verbaut. Der nach dem Prinzip eines liegenden Ofens angelegte und in sehr gutem Zustand aufgefundene Ziegelbrennofen ist bislang der einzige erhaltene Beleg dieses Typs in Österreich und kann als hervorragendes Beispiel für die neuzeitliche Ziegeltechnologie gewertet werden.

Gabriele Scharrer-Liška*Eine Hafnerwerkstatt des frühen 20. Jahrhunderts in Pulkau, Niederösterreich*

In Pulkau wurde vor einigen Jahren eine „konservierte“ Hafnerwerkstatt des frühen 20. Jahrhunderts entdeckt. Erhalten sind das Werkstattgebäude mit der eigentlichen Werkstatt sowie Glasurmühle und Brennofen. Darüber hinaus sind die Drehscheibe, Model und weitere Kleingeräte überliefert. Weiters wurde ein Gebäude identifiziert, das mit hoher Wahrscheinlichkeit Verkaufs- und Lagerräume der Hafnerei beherbergte.

Nach Archivalien handelte es sich um die Werkstatt Hehl, die vermutlich in den frühen 1930er-Jahren ihren Betrieb einstellte. Die Hafnerei Hehl stellte einerseits Keramik für den lokalen Markt her, führte andererseits möglicherweise aber auch Auftragsarbeiten für Keramiker aus dem Umkreis der „Vereinigten Wiener und Gmundner Keramik und Gmundner Tonwarenfabrik Schleiß GmbH“ aus.

EXKURSIONEN

MONTAG, 20. SEPTEMBER

MAUTERN, MARGARETENKAPELLE

Die Margarethenkapelle befindet sich im Süden der Altstadt von Mautern, an der Stadtmauer bzw. innerhalb des ehemaligen Armenspitals hl. Anna. Das Gebäude mit eingezogenem, gerade geschlossenem Chor ist im Kern romanisch (vor 1300); älteste Teile stammen möglicherweise aus dem 9./10. Jahrhundert. Im Inneren der Kapelle haben sich Fresken aus dem 12. bis 15. Jahrhundert erhalten, u. a. Bildnisse aus dem Leben der hl. Margarethe (?). 1571 wurde die Margarethenkapelle zur Bürgerspitalskirche umgewidmet, Ende des 18. Jahrhunderts profaniert.

Literatur: Dehio, Niederösterreich südlich der Donau, Teil 2, Horn-Wien 2003, 1367 f.

DIENSTAG, 21. SEPTEMBER

BUSEXKURSION INS MOSTVIERTEL

Organisatorische Hinweise

Aufgrund der beschränkten Kapazitäten der Exkursionsziele werden die beiden Exkursionsbusse unterschiedliche Routen fahren und zu unterschiedlichen Zeiten bei den einzelnen Zielen eintreffen.

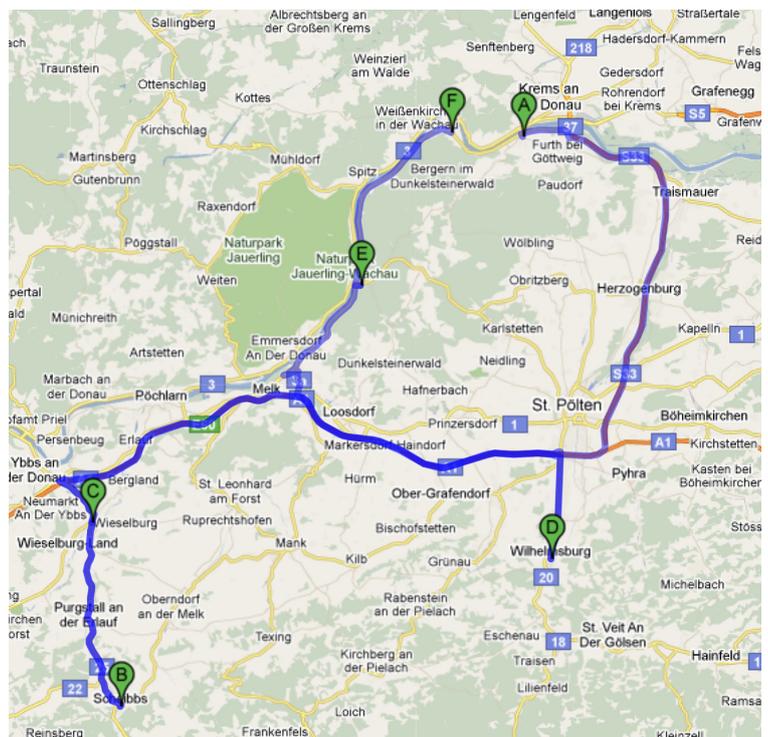
Zum Mittagessen in Wilhelmsburg in den Gasthof Franzl lädt die Stadtgemeinde Wilhelmsburg ein. Die Einladung erstreckt sich auf das Essen sowie das erste Getränk. Weitere Getränke auf eigene Kosten.

Routen- und Zeitplan Bus 1

- 08:00 Abfahrt Mautern (Römerhalle)
über Traisental nach
- 09:30 Scheibbs (90 min)
- 11:00 Scheibbs ab
- 11:30 Wieselburg (45 min)
- 12:15 Wieselburg ab
- 13:30 Wilhelmsburg Mittagessen (90 min)
- 15:15 Wilhelmsburg Geschirrmuseum
(120 min)
- 17:45 Wilhelmsburg ab (über Wachau)
- 19:00 Stein (Heurigenbesuch)

Routen- und Zeitplan Bus 2

- 08:00 Abfahrt Mautern (Römerhalle)
über Wachau nach
- 09:15 Wieselburg (45 min)
- 10:00 Wieselburg ab
- 11:15 Wilhelmsburg (120 min)
- 13:15 Wilhelmsburg Mittagessen (90 min)
- 14:45 Wilhelmsburg ab (über Pielachtal nach)
- 16:00 Scheibbs (90 min)
- 17:30 Scheibbs ab (über Traisental nach)
- 19:00 Stein (Heurigenbesuch)



INFORMATIONEN ZU DEN EXKURSIONSZIELEN

SCHEIBBS

Die Stadtgemeinde Scheibbs liegt in der niederösterreichischen Eisenwurzen (umfangreiche Erzproduktion und Metallverarbeitung seit der frühen Neuzeit, Hammerwerke) im Mostviertel (südwestliches Niederösterreich) am Fluss Erlauf. Seit dem Spätmittelalter einer der Zentralorte an der Eisenstraße, war sie jahrhundertlang eng mit der Kartause Gaming verbunden, zu deren Grundherrschaft sie gehörte. Urkundlich wird Scheibbs erstmals 1160 in Zusammenhang mit Otto de Schibis, einem Gefolgsmann der Grafen von Peilstein, genannt. Im Laufe des Mittelalters entwickelte sich Scheibbs zu einem befestigten Markt. Es diente als Zentrum der Kleineisenproduktion und Proviantsversorgung des Erzbergs und wurde zu einem bedeutenden Umschlagplatz der Eisenwurzen. Der Großraum Scheibbs war der Versorgung des Erzbergs gewidmet: Lebensmittel wurden von Händlern auf Wochenmärkten erworben und zum Erzberg gebracht. Dafür wurde Roheisen nach Niederösterreich geliefert, das in den Hammerwerken weiterverarbeitet wurde. Von der Wohlhabenheit der Stadt zeugen zahlreiche Händlerhäuser. 1782 endete mit der Aufhebung der Kartause unter Kaiser Joseph II. die geistliche Grundherrschaft über Scheibbs. Ein Einschnitt in der Geschichte der Stadt war die Aufhebung der Proviants- und Eisenhandelsprivilegien in der Eisenwurzen 1781, die zum wirtschaftlichen Niedergang der Region führte.

Literatur: <http://geschichte.landmuseum.net>

SCHEIBBS, KERAMIK-MUSEUM

Organisatorische Hinweise

Im Keramik-Museum Scheibbs können Sie sich mit Kaffee, Kuchen etc. stärken, die Sie gegen eine freiwillige Spende erhalten.

Das Museum

Seit 1993 sammelt das Ehepaar Johanna und Hans Hagen Hottenroth weltweit die Erzeugnisse der Scheibbser Keramik. Die Sammlung umfasst derzeit rund 2500 Objekte und ist seit 2007 im Keramik-Museum Scheibbs öffentlich zugänglich.

Die Objekte in der Dauerausstellung wurden im heutigen Museumsgebäude erzeugt. Das Museumsgebäude war ursprünglich ein Hammerwerk und beherbergte von 1923 bis 2004 eine Keramikproduktion, nämlich von 1923

bis 1933 unter dem Namen Tonindustrie Scheibbs und von 1937 bis 2004 unter dem Namen Scheibbser Keramik. Gegründet wurde die Tonindustrie Scheibbs spontan von dem aus Wien zugezogenen Gärtner Ludwig Weinbrenner nach Auffinden eines geringen Tonvorkommens auf seinem Grund. In Folge erzeugte er mit hervorragenden Künstlerinnen und Künstlern (z. T. aus dem Kreis der Wiener Werkstätte – WW) eine farbenfrohe, äußerst expressive Kunstkeramik. Zu den Künstlern, die in den 20er- und frühen 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts diese Objekte geschaffen haben, zählen:

- Rudolf **Knörlein** – war erster Werkleiter in Scheibbs, später Mitarbeiter in der WW, Leiter der Gmundner Keramik und hatte auch ein eigenes Atelier in Deutschland.
- Gudrun **Baudisch** – war Mitglied der WW und gründete nach dem 2. Weltkrieg die Hallstatt-Keramik.
- Helene **Dörr** – war akademische Malerin und hatte bei Vally Wieselthier (WW) eine Keramiklehre absolviert.
- Hilde **Heger** – studierte bei Michael Powolny (WW), absolvierte eine Praxis bei Vally Wieselthier und war später bedeutende Bildhauerin in Salzburg.

Nach dem Konkurs der Firma 1933 entstand 1937 die Scheibbser Keramik, die im Stil der jeweiligen Zeit gute Kunstkeramik erzeugte, aber an die künstlerische Hochblüte der ersten 10 Jahre nicht mehr anschließen konnte. 2010 zeigt das Keramik-Museum Scheibbs eine Sonderausstellung mit dem Titel „Mostviertler Bauernkeramik aus vier Jahrhunderten“ mit Gebrauchsgeschirr zum Backen, Kochen, Essen und Trinken.

Literatur: Hans Hagen Hottenroth, *Keramik-Museum Scheibbs. Sammlung Hottenroth, Scheibbs 2007.*

WIESELBURG, ULRICHSKIRCHE

Wieselburg liegt in verkehrsgünstiger Lage am Zusammenfluss von Großer und Kleiner Erlauf. Neolithische, bronze- und eisenzeitliche Funde bezeugen eine frühe Besiedlung der Region. Aus der Römerzeit gibt es Streufunde, jedoch bislang keine Spuren einer geschlossenen Besiedlung. Ausgangspunkt der mittelalterlichen Siedlungsentwicklung war die auf dem Kirchenberg zum Schutz vor den Ungarn errichtete Burg. 976/79 schenkte Kaiser Otto II. Bischof Wolfgang von Regensburg den Platz Zuisila, um ein „castellum“ zu errichten. In der Folgezeit entstand hier die Burg, zu der die um 990 erbaute Ulrichskirche gehörte. Dabei handelt es sich um einen Zentralbau mit achteckiger, freskengeschmückter Kuppel. Die Freskenausstattung ist die früheste derartige in Österreich erhaltene. Das Mittelmedaillon der Kuppel zeigt eine Darstellung des triumphierenden Christus (Pantokrator), die möglicherweise die früheste erhaltene Darstellung dieses Typus überhaupt ist. Die figürlichen Darstellungen, Inschriften und Ornamentbänder lassen deutlich byzantinischen Einfluss erkennen. Um 1500 wurde der Zentralbau zum Chor der nun errichteten spätgotischen Hallenkirche umgebaut, die heute die Eingangshalle des modernen Kirchenneubaus (1953-1956) bildet. Bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts unterstand die Anlage dem Bistum Regensburg. 1107 wurde die Ulrichskirche dem regensburgischen Eigenkloster Mondsee übertragen, 1235 wurde sie selbstständige Pfarre.

Literatur: <http://geschichte.landmuseum.net>



WILHELMSBURG, GESCHIRRMUSEUM



Organisatorische Hinweise

Ablauf der Besichtigung: Einleitende Worte im Foyer, anschließend wird die Gruppe für die Besichtigung der Museumsräume geteilt. Die Betreiber des Geschirrmuseums freuen sich über eine freiwillige Spende.

Das Museum

Das 2007 eröffnete Geschirrmuseum Wilhelmsburg präsentiert und vermittelt die Geschichte der ÖSPAG, der Österreichischen Sanitär-, Keramik- und Porzellan-Industrie AG, heute traditionsreicher Produzent von Sanitärkeramik (Marke Laufen) mit Werken in Gmunden (Oberösterreich) und Wilhelmsburg (Niederösterreich). Der Vorläufer der ÖSPAG, die Steingut- und Porzellanfabrik Wilhelmsburg, wurde 1795 zur Erzeugung englischen Steinguts gegründet. Das ursprüngliche Manufakturgebäude, die Winckhlmühle, beherbergt heute das Geschirrmuseum Wilhelmsburg. Untrennbar mit der ÖSPAG ist das „Lilienporzellan“ verbunden, das in den 60er- und 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts in einem großen Teil der österreichischen Haushalte zu finden war. Zur Vermarktung des Lilienporzellans wurden in Österreich damals neue Werbestrategien nach amerikanischem Vorbild genutzt.

Literatur: *Gustav Otruba, Vom Steingut zum Porzellan in Niederösterreich, Wien 1966.*

WACHAU

Auf der Fahrt durch die Wachau passieren wir mehrere bedeutende Burgen (Dürnstein, Aggstein, Schönbühl), den Fundort der Venus von Willendorf sowie das Kloster Melk.

MITTWOCH, 22. SEPTEMBER

KASTELL MAUTERN, RÖMERMUSEUM

Ende des 1. Jahrhunderts entstand im Bereich des heutigen Mautern im Zuge der Errichtung des Donaulimes als nördlicher Grenze des Römischen Reiches das Militärlager Favianis, bald darauf auch eine Zivilstadt. Auf ein Holz-Erde-Kastell folgte ein Steinkastell. Als Reste des Steinkastells sind heute noch Teile der Befestigungsmauer erhalten. Archäologisch nachgewiesen ist die etwa 1,5 m starke Kastellmauer in der NW-Ecke, die eine spätere Überbauung mit einem Fächerturm zeigt. Ein Hufeisenturm in der Westmauer wurde vermutlich ebenfalls im Zuge dieses Umbaus errichtet. Reste der nördlichen Toranlage (porta praetoria) an der Kante der Hochterrasse (Kremserstraße/Kirchengasse) und Teile der südliche Toranlage (Alte Friedhofstraße) wurden bei Kanalarbeiten angeschnitten. Mehrere Bauphasen lassen sich erkennen. Der Beginn des Ausbaus der Kastellmauern und -bauten in Steinbauweise wird zwischen 130 bis 150 n. Chr. angesetzt. Bauliche Veränderungen innerhalb des Lagers um 170/180 werden durch Planierungen und Aufschüttungen dokumentiert. Nach 251 n. Chr. brannte das Lager ab; ein breiter Brand-

horizont wurde an mehreren Stellen angeschnitten. In der Spätantike wurde die Fläche des Kastells verringert. Im 4. und 5. Jahrhundert war Favianis noch eine mit Mauern befestigte Siedlung, wo laut der Vita Sancti Severini des Eugippius der Hl. Severin (gest. 488) wirkte. Er schützte die von Wein- und Obstbau lebende Bevölkerung gegen die auf der anderen Seite der Donau siedelnden Rugier und gründete ein Kloster. Auch in den folgenden Jahrhunderten blieb Mautern eine Handels- und Zollstation und hatte in der Karolingerzeit eine dominierende Stellung am Ausgang der Donau aus der Wachau. In der *Raffelstetter Zollordnung* (903–906) wird Mutarun erstmals urkundlich genannt.

Literatur: <http://geschichte.landesmuseum.net>; <http://www.limes-oesterreich.at>

Manfred Kandler – Hermann Vetters, Der römische Limes in Österreich. Ein Führer, Wien 1989.

FREITAG, 24. SEPTEMBER

BUS-EXKURSION INS WEINVIERTEL

Organisatorische Hinweise

Aufgrund der beschränkten Kapazitäten der Exkursionsziele werden die beiden Exkursionsbusse unterschiedliche Routen fahren und zu unterschiedlichen Zeiten bei den einzelnen Zielen eintreffen.

Das Mittagessen findet im Stadthotel Oppitz in Eggenburg, wenige Gehminuten vom Krahuletzmuseum entfernt, statt.

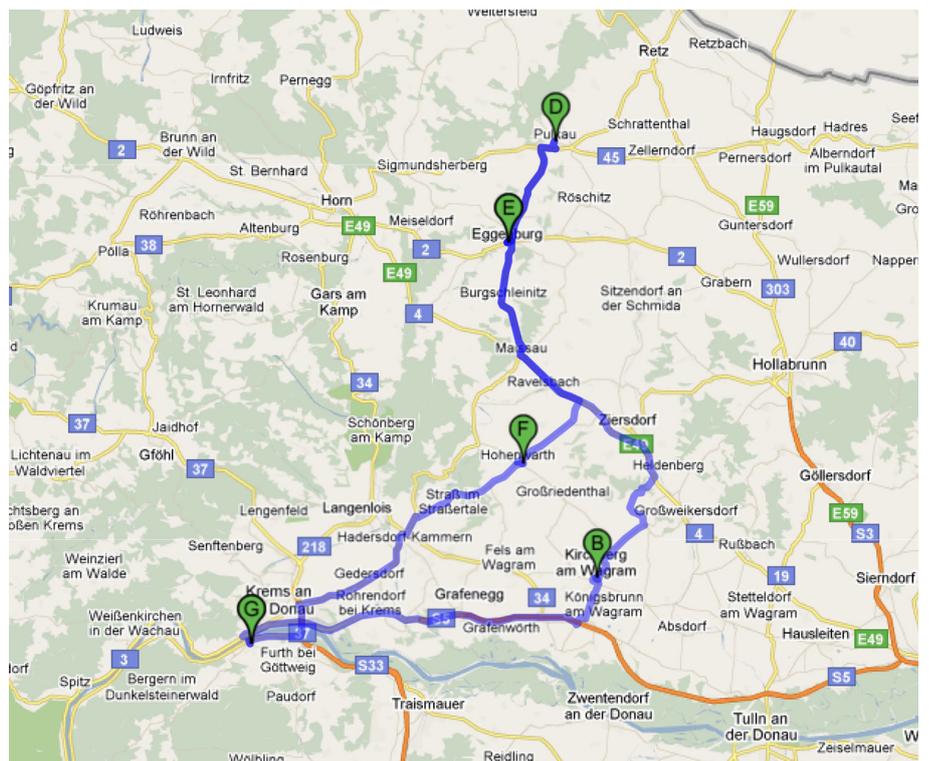
Zu Kaffee und Kuchen bei der Töpferwerkstatt in Pulkau lädt der Besitzer der Töpferei, Ing. Gerhard **Bauer**, ein.

Routen- und Zeitplan Bus 1

- 08:30 Abfahrt Mautern (Römerhalle)
- 09:15 Kirchberg/Wagram (Oberstockstall und Museum altes Rathaus, 120 min)
- 11:45 Abfahrt Kirchberg/Wagram
- 12:00 Eggenburg (Krahuletzmuseum und Mittagessen, 195 min)
- 15:15 Abfahrt Eggenburg nach
- 15:30 Pulkau (Heiligblutkirche und Hafnerwerkstatt, 120 min)
- 17:30 Abfahrt Pulkau
- 19:00 Mautern

Routen- und Zeitplan Bus 2

- 08:30 Abfahrt Mautern (Römerhalle)
- 09:45 Pulkau (Heiligblutkirche und Hafnerwerkstatt, 120 min)
- 11:45 Abfahrt Pulkau nach
- 12:00 Eggenburg (Krahuletzmuseum und Mittagessen, 195 min)
- 15:15 Abfahrt Eggenburg
- 16:00 Kirchberg/Wagram (Oberstockstall und Museum altes Rathaus, 120 min)
- 18:00 Abfahrt Kirchberg/Wagram
- 18:45 Mautern



INFORMATIONEN ZU DEN EXKURSIONSZIELEN

EGGENBURG

Eggenburg wird 1125 erstmals urkundlich genannt. Nach 1150 wurde die Kirchen- und Burgsiedlung zu einer Burgstadt mit dreieckigem Angerplatz ausgebaut und Ende des Jahrhunderts eine große, teilweise noch erhaltene romanische Kirche errichtet. Die Lage an den Wegen nach Südböhmen und von Krems nach Südmähren machte Eggenburg zu einem bedeutenden Handelsplatz. 1277 erhielt Eggenburg das Stadtrecht. Eggenburg war immer eine landesfürstliche Stadt, Stellungsort des Landesaufgebots und immer wieder Versammlungsort der Landstände. Einträgliche landesfürstliche Ämter wie Gericht, Maut und Zoll sowie das Ungeld (Getränksteuer) hatten die Bürger in Pacht. Im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert erlebte die Stadt trotz Hussiteneinfällen und ungarischer Besetzung eine Blütezeit. U. a. ließen Abbau und Verarbeitung des Zogelsdorfer Sandsteins ein hoch entwickeltes Steinmetzgewerbe entstehen. Das berühmte Sgraffitohaus, auch als „bemaltes Haus“ bezeichnet, zeugt vom Selbstbewusstsein der Bürger. Auch in der Neuzeit war Eggenburg mehrmals Kriegsschauplatz: Während des 30jährigen Krieges kämpften hier die protestantischen Stände 1619 gegen die kaiserlichen Truppen, 1645 eroberten die Schweden die Stadt. 1809 wurde Eggenburg von den Franzosen und 1866 von den Preußen besetzt. Im Zuge der Industrialisierung entstanden kleinere Fabrikanlagen, darunter auch Ziegelwerke. Weit über die Landesgrenzen hinaus berühmt wurde die Stadt jedoch durch die Tätigkeit des Heimatforschers und Sammlers Johann Krahuletz und das 1902 eröffnete, nach ihm benannte Museum, eines der bedeutendsten Regionalmuseen in Niederösterreich.

Literatur: <http://geschichte.landesmuseum.net>

EGGENBURG, KRAHULETZMUSEUM

Das Krahuletzmuseum entstand aus den Sammlungen des Johann Krahuletz (1848–1928), des Sohnes eines Eggenburger Büchsenmachers. Von Kindheit an interessierte er sich für die Bodenfunde in der näheren Umgebung, entwickelte – unterstützt von der urgeschichtlichen Abteilung der Universität Wien – eine rege Sammlertätigkeit und entdeckte bedeutende prähistorische Fundplätze. Krahuletz sammelte alles, was ihm von Wert erschien, und galt in Eggenburg lange als Sonderling und Taugenichts. Seine immer größer werdende Sammlung füllte Regale, Schränke und sogar den Fußboden seiner Wohnung. Einflussreiche Bürger der Stadt erkannten schließlich deren Wert. 1900 begannen sie mit Johann Krahuletz, der inzwischen zum Ehrenbürger ernannt worden war, über die Erhaltung seiner Sammlungen für die Stadt zu verhandeln. Schließlich übernahm die Stadtgemeinde die

Sammlungen und sicherte ihm dafür eine Leibrente und die Kustodenstelle im neu zu gründenden städtischen Museum zu. Die Krahuletz-Gesellschaft wurde gegründet und 1901 ein Grundstück für das Museum erworben. Der vom Wiener Architekten Richard Jordan im Stil der Gründerzeit geplante Museumsbau – der erste reine Museumsbau in Niederösterreich – wurde innerhalb eines Jahres fertig gestellt und nach Aufstellung der Objekte im Oktober 1902 eröffnet. Das Museum ist heute eines der bedeutendsten regionalen Museen in Niederösterreich. Neben erdgeschichtlichen Sammlungen beherbergt das Museum u. a. eine umfangreiche archäologische sowie eine volkskundliche Sammlung.

Literatur: <http://geschichte.landesmuseum.net>

Werner Kitlitschka, Historismus & Jugendstil in Niederösterreich, 1984.

KIRCHBERG AM WAGRAM/ OBERSTOCKSTALL

In einem Nebenraum der zum Schloss Oberstockstall bei Kirchberg am Wagram gehörenden gotischen Kapelle ist im Jahr 1980 das Inventar eines alchemisch-metallurgischen Laboratoriums aus der Zeit um 1580/90 entdeckt und archäologisch ausgegraben worden. Dieser Fund ist eine chemie- und kulturgeschichtliche Sensation. Umfang und Geschlossenheit des Fundkomplexes bieten die einmalige Gelegenheit, ein durch Realien abgesichertes Bild von der Tätigkeit eines Renaissance-Alchemikers zu erhalten, wie sie im 16. Jahrhundert z. B. bei Agricola, Ercker oder Libavius beschrieben wird. Was nach der Zusammensetzung des Laborinventars geschlossen werden konnte, wurde durch die archäometrischen Untersuchungen bestätigt, nämlich, dass nach den verschiedenen damals bekannten Methoden versucht wurde, Gold „zu machen“ bzw. zu gewinnen, das heißt in diesem Fall mit Hilfe z. B. der Kupellation, der Zementation, des Amalgamationsverfahrens, und dass an der Optimierung dieser Verfahren gearbeitet und auch auf dem Gebiet der Destillationsverfahren geforscht wurde. Dass auch Transmutationen versucht wurden, ist anzunehmen, lässt sich aber an dem archäologischen Material allein nicht ablesen.

Text: Sigrid von Osten

PULKAU

Die am Übergang vom Wald- zum Weinviertel gelegene Stadt Pulkau wird erstmals Mitte des 11. Jahrhunderts erwähnt. Die Pfarre Pulkau gehörte zu jenen 13 babenbergischen Eigenpfarren, deren Zehente 1135 Gegenstand eines Vertrags zwischen Markgraf Leopold III. und dem Bischof von Passau waren. Etwa 20 Jahre später übergab Herzog Heinrich II. die Pfarre als Dotationsgut dem von ihm gegründeten Schottenkloster, dem sie bis 1995 inkorporiert war. Im 13. Jahrhundert entwickelte sich die Siedlung zu einem zentral gelegenen Markt mit rechteckigem Marktplatz und zwei von Norden nach Süden verlaufenden Durchgangsstraßen. Pulkau wurde durch Weinbau und Weinhandel wohlhabend und bedeutend, wovon auch die Lesehöfe zahlreicher Klöster (Geras, Schottenstift, Pernegg, St. Pölten) zeugen. Auch die verkehrsgünstige Lage an der Route von Wien über Horn nach Znaim bzw. Prag begünstigte die Entwicklung Pulkas.

In Pulkau befinden sich heute zwei Kirchen, die Heiligenblutkirche und die Pfarrkirche St. Michael. Neben Letzterer steht ein Karner aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, ein romanischer Rundbau mit gotischem, zwölfeitigem Aufbau in Form von Dreiecksgiebeln. Die ehemalige Wallfahrtskirche „Zum kostbaren Blut Christi“ geht auf ein Judenpogrom wegen angeblicher Hostienschändung zurück. Zum Gedenken an das dabei geschehene Blutwunder – die entweihte Hostie soll geblutet haben – wurde vom Papst die Erlaubnis erwirkt, ein Gotteshaus zu errichten, nicht zuletzt in Erwartung zahlreicher Pilger. Zunächst als Kapelle gestiftet (1339), wurde sie Ende des 14. Jahrhunderts zur Heiligenblutkirche ausgebaut, blieb aber unvollendet. Glanzstück der Ausstattung ist der spätgotische, um 1515 vollendete Flügelaltar.

Literatur: <http://geschichte.landmuseum.net>

PULK AU, HEILIGBLUTKIRCHE

Organisatorische Hinweise

Die Pfarre freut sich über eine Spende zum Erhalt der Heiligenblutkirche.

Bitte beachten Sie: Das Fotografieren der Kirchenräumlichkeiten und der öffentlich gezeigten Teile des Flügelaltars ist gestattet. Das Fotografieren der üblicherweise verdeckten Teile des Flügelaltars (Hostienlegende) ist jedoch nicht erlaubt. Bitte halten Sie sich an dieses Verbot, andernfalls müsste die Führung abgebrochen werden. Vielen Dank!

Der Kirchenbau

Anlass zum Bau der Heiligenblutkirche war eine Hostienschändung, die den Juden 1338 zur Last gelegt wurde und die Stiftung einer capella (1339) nach sich zog. Fast sechs Jahrzehnte später wurde diese Kapelle durch

einen anspruchsvolleren Bau ersetzt. Die Heiligenblutkirche weist einen T-förmigen Grundriss auf. Der Chor ist mit einem Fünftachtschluss versehen und entspricht der Langchortradition der Bettelordensarchitektur. Im Westen schließt an den Chor ein gleich hohes Querhaus mit drei quadratischen Jochen an. Die kantigen Formen, die sich in der österreichischen Baukunst erst einige Jahrzehnte später durchsetzten, werden Steinmetzmeistern aus dem böhmisch-mährischen Raum zugeschrieben. Dass die Heiligenblutkirche von Anfang an als Wallfahrtskirche geplant war, legt das dem Prozessionsweg der Pilger dienliche Doppelwestportal nahe. Die Westfassade der Kirche präsentiert sich als mächtige Schaufassade, die durch Strebebögen gegliedert ist und über ein Spitzbogenportal verfügt; hinzu kommen Rundfenster mit Maßwerk (Fischblasen, Sternmotiv).

Der um 1515 vollendete gotische Flügelaltar ist das Glanzstück der Ausstattung der Heiligenblutkirche. Er ist rund 10 Meter hoch und in geöffnetem Zustand rund 6 Meter breit. Der Auftraggeber dieses mit den berühmten Altären von St. Wolfgang und Kefermarkt durchaus vergleichbaren Werkes war der Abt des Wiener Schottenstiftes, Benedikt Chelidonus. Skulpturen und Tafelmalerei des Altars zählen zu den Hauptwerken der Donauschule in Österreich. Im Mittelschrein sind ein Schmerzensmann sowie die Heiligen Bartholomäus und Sebastian dargestellt, im Gesprenge Maria mit verschiedenen Heiligen. Auf den Flügeln sind Passionsszenen dargestellt. Die Flügel der Predella zeigen die angebliche Hostienschändung durch Juden im Jahr 1338, die Anlass für die Errichtung der Kirche war. Die Hostienschändung ist eine im 14. Jahrhundert in ganz Europa auftauchende Wanderlegende, in der meist Juden die „Übeltäter“ sind. Die jüdenfeindliche Darstellung wurde jahrhundertlang im Gottesdienst gezeigt. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erreichte die Historikerin Erika Weinzierl, dass die Flügel der Predella geschlossen bleiben und ihre äußerst problematische Botschaft nicht mehr in einem öffentlichen Raum gezeigt wird.

Literatur: <http://geschichte.landmuseum.net>

Günter Brucher (Hrsg.), *Geschichte der bildenden Kunst in Österreich II: Gotik, Wien 2000, 291ff.*

PULKAU, TÖPFERWERKSTATT HEHL

In Pulkau hat sich die Töpferwerkstatt Hehl, die ihren Betrieb vermutlich in den frühen 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts einstellte, weitgehend erhalten. Im Werkstattgebäude befinden sich noch Trocknungsgestelle, Glasmühle und Brennofen. Darüber hinaus sind die Drehscheibe, Model und weitere Kleingeräte überliefert. Die Hafnerei Hehl stellte einerseits Keramik für den lokalen Markt her und führte andererseits möglicherweise Auftragsarbeiten für Keramiker aus dem Umkreis der „Vereinigten Wiener und Gmundner Keramik“ und „Gmundner Tonwarenfabrik Schleiß GmbH“ aus.

TEILNEHMER/-INNEN

Dr. Ludwig Baron **Döry**
Josef-Baumann-Straße 13
D-86316 Friedberg/Bay.

Dr. Eva **Blanc**
Kornstraße 48
D-68809 Neulussheim

Herbert **Böhmer**
Lohwaldstraße 12a
D-94113 Tiefenbach-Haselbach

Bernd **Brinkmann**
Max-Planck-Straße 3a
D-45470 Mühlheim an der Ruhr
Brinkmann_Bernd@t-online.de

Christa **Brinkmann**
Max-Planck-Straße 3a
D-45470 Mühlheim an der Ruhr

Dr. Èva **Cserey**
Dösa u. 17
H-1031 Budapest
dylo31romai@gmail.com

Gerlinde **Dietze**
Knussertstraße 1
D-87437 Kempten

Monika **Dittmar**
Hubertusdamm 12
D-13125 Berlin
mdittmar@hotmail.com

Prof. em. Volker **Ellwanger**
Bonndorfer Straße 42
D-79853 Lenzkirch

Irmgard **Endres**
Josef-Adler-Straße 17
D-93049 Regensburg
endres@aol.com

Dr. Werner **Endres**
Josef-Adler-Straße 17
D-93049 Regensburg
endres@aol.com

Christina **Erkelenz**
Hetjens-Museum –
Deutsches Keramikmuseum
Schulstraße 4
D-40213 Düsseldorf
christina.erkelenz@dusseldorf.de

Univ.-Prof. Dr. Sabine **Felgenhauer-Schmiedt**
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Universität Wien
Franz Klein-Gasse 1
A-1190 Wien
Sabine.Felgenhauer@univie.ac.at

Jonathan **Frey**
Kunsthistorisches Institut
Universität Zürich
Rämistraße 73
CH-8006 Zürich
jfrey@khist@uzh.ch

Mag. Ingeborg **Gaisbauer**
Stadtarchäologie Wien
Obere Augartenstraße 26–28
A-1020 Wien
ingeborg.gaisbauer@wien.gv.at

Dr. Silvia **Glaser**
Germanisches Nationalmuseum Nürnberg
Kornmarkt 1
D-90402 Nürnberg
s.glaser@gnm.de

Gerald Volker **Grimm**
Oxfordstraße 9
D-53111 Bonn
gerald.volker.grimm@gmx.de

Dr. Lutz **Grunwald**
Forschungsbereich VAT des RGZM
An den Mühlsteinen 7
D-56727 Mayen
grunwald@rgzm.de

Mag. Ulli **Hampel**
Anton-Schöpf-Weg 8
A-5023 Salzburg
ullihampel@yahoo.de

Dr. Andreas **Heege**
Archäologischer Dienst Kanton Bern
PF 5233
CH-3001 Bern
andreas.heege@erz.be.ch

Helga **Heinze**
Handwerk- und Gewerbemuseum Sagar
Skerbersdorfer Straße 68
D-02957 Krauschwitz
info@museum-sagar.de

Michaela **Hermann**
Stadtarchäologie Augsburg
Gögginger Straße 59
D-86159 Augsburg
michaela.hermann@augzburg.de

Dr. Hajnalka **Herold**
VIAS, Universität Wien
Franz-Klein-Gasse 1
A-1190 Wien
Hajnalka.Herold@univie.ac.at

Mag. Martin **Hlozek**
Technické muzeum v Brno
Purkyňova 105
CZ-61200 Brno

Mag. Sonja **Hoepf**
Dorotheum
Dorotheergasse 17
A-1010 Wien
sonja.hoepf@dorotheum.at

Mag. Nikolaus **Hofer**
Bundesdenkmalamt
Abt. für Bodendenkmale
Hofburg, Säulenstiege
A-1010 Wien
nikolaus.hofer@bda.at

Ulrike **Hohenwarter**
Kremstalstraße 88
A-3500 Krems/Donau
ulrike.hohenwarter@aon.at

Klaus **Hufnagel**
Fachschule für Keramik Landshut
Badstauden 7
D-84036 Kumhausen

Hukicky
Steiglitzstraße 76
D-04229 Leipzig

Dr. Antonius **Jürgens**
Alderikusstraße 1
D-53909 Zülpich
antonius.juergens@freenet.de

Marianne **Jürgens**
Alderikusstraße 1
D-53909 Zülpich

Dr. Alena **Kalinová**
Moravské Zemské Muzeum
Koblišná 1
CZ-65937 Brno
akalinova@mzm.cz

Dr. Alice **Kaltenberger**
Baumgartenstraße 22–24/2/9
A-1140 Wien
robert.kaltenberger-loeffler@konicaminolta.at

Robert **Kaltenberger**
Baumgartenstraße 22–24/2/9
A-1140 Wien
robert.kaltenberger-loeffler@konicaminolta.at

Johan **Kamermans**
Nederlands Tegelmuseum
Eikenzoom 12
NL-6731BH Otterlo
johan.kamermans@nederlandstegelmuseum.nl

Dr. Tünde **Kaszab-Olschewski**
Archäologischer Dienst
Am Fronhof 10
D-53177 Bonn
kaszab@gmx.de

Prof. Dr. Bärbel **Kerkhoff-Hader**
Otto-Friedrich-Universität Bamberg
Am Kranen 12
D-96045 Bamberg
baerbel.kerkhoff-hader@uni-bamberg.de

Julia **Klammer**
Heimito von Dodererstraße 15/1/24
A-3107 St. Pölten
JuliaKlammer@hotmail.com

Holger **Klein**
Handwerk- und Gewerbemuseum Sagar
Skerbersdorfer Straße 68
D-02957 Krauschwitz
info@museum-sagar.de

Hannes **Klett-Drechsel**
Fredelsloh, Kampweg 2
D-37186 Moringen-Fredelsloh

Horst **Klusch**
Brukenthalstiftung
Lector 8
RO-550245 Sibiu/Hermannstadt
hklusch@yahoo.de

Dr. Ralf **Kluttig-Altman**
Landesamt für Denkmalpflege und
Archäologie
Richard-Wagner-Straße 9
D-06114 Halle/Saale
rkluttig@archlsa.de

Dr. Gerald **Könecke**
Mörliehäuserstraße 6
D-37186 Großenrode
gerald.koencke@t-online.de

Dr. Sonja **König**
Ostfriesische Landschaft –
Archäologischer Dienst
Hafenstraße 11
D-26603 Aurich
koenig@ostfriesischelandschaft.de

Andrzej **Kowalczyk**
Instytut Prahistorii Uniwersytet im.
A. Mickiewicza w Poznaniu
SW. Marcin 78
PL-61809 Poznan
akow@interia.eu

Kurt **Kowald**
Kanzelweg 13
D-94130 Obernzell

Edith **Kowalski**
Hetjens-Museum –
Deutsches Keramikmuseum
Schulstraße 4
D-40213 Düsseldorf
edith.kowalski@duesseldorf.de

Dr. Stefan **Krabath**
Landesamt für Archäologie
Zur Wetterwarte 7
D-01109 Dresden
Stefan.Krabath@LfA.sachsen.de

Mag. Johanna **Kraschitzer**
Institut für Archäologie
Universität Graz
Universitätsplatz 3/II
A-8010 Graz
johanna.kra@gmx.at

Ludwig **Kreiner**
Kreisarchäologie Dingolfing-Landau
Obere Stadt 13
D-84130 Dingolfing
archaeologiedgf@t-online.de

Christoph **Kühne**
Weender-Str.23
D-37073 Göttingen
christoph.kuehne@stud.uni-goettingen.de

Dr. Thomas **Kühtreiber**
Institut für Realienkunde des Mittelalters
und der frühen Neuzeit
Körnermarkt 13
A-3500 Krems
thomas.kuehtreiber@oeaw.ac.at

Dr. Karin **Kühtreiber**
Graumanngasse 38/29
A-1150 Wien
karin.kuehtreiber@chello.at

Ulrich **Lappe**
Ettersbergsiedlung 29
D-99427 Weimar

Ursula **Lappe**
Ettersbergsiedlung 29
D-99427 Weimar

Univ.-Doz. Dr. Manfred **Lehner**
Institut für Archäologie
Universität Graz
Universitätsplatz 3/II
A-8010 Graz
manfred.lehner@uni-graz.at

HR MMag. Elfriede **Loicht**
Gersthofenstraße 90
A-1180 Wien
f.loicht@aon.at

Prof. em. Dr. Uwe **Mämpel**
Wiesenstraße 5
D-27809 Lemwerder
u.maempel@t-online.de

Wolf **Matthes**
Große Pützgasse 4
D-56599 Leutesdorf
wr.worlice@gmx.de

Gerhard **Mazakarini**
Otto von Lengenbachstraße 66
A-3033 Altllengbach

Dr. Natascha **Mehler**
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Universität Wien
Franz Klein-Gasse 1
A-1190 Wien
natascha.mehler@univie.ac.at

Ralph **Mennicken**
Töpfereimuseum Raeren
Burgstraße 103
B-4730 Raeren
r.mennicken@toepfereimuseum.org

Konstanze **Mittermayer**
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Universität Wien
Franz Klein-Gasse 1
A-1190 Wien
konstanze.Mittermayer@univie.ac.at

Iliana **Moise**
Facultatea de Medicină Victor Papilian
Sibiu
Lomonosov
RO-55005 Sibiu
ilymaus@yahoo.com

Mag. Silvia **Müller**
Im Tredlhof 1/6
A-3341 Ybbsitz
muellersilvia@gmx.at

Heribert **Nehyba**
Panoramastraße 13
D-82211 Herrsching
heribert.nehyba@t-online.de

Mag. Werner **Neuwirth**
Kultur- und Museumsverein Thaya
Florianigasse 6
A-3842 Thaya
werner.neuwirth@aon.at

Gunter **Oettel**
Lunitz 5
D-02826 Görlitz
info@verlag-oettel.de

M.A. Christine **Otto**
Stiftung Keramik
Bonnstraße 12
D-50226 Frechen
info@keramion.de

Viktoria **Pacher**
Rossgartengasse 22
A-7163 Andau
viki.pacher@gmx.at

Dr. Hans-Werner **Peine**
LWL- -Archäologie für Westfalen,
Mittelalter- und Neuzeitarchäologie
An den Speichern 7
D-48157 Münster
hans-werner.peine@lwl.org

Dr. Claudia **Peschel-Wacha**
Österreichisches Museum für Volkskunde
Laudongasse 15–19
A-1080 Wien
claudia.peschel-wacha@volkskundemuseum.at

Dr. Rudolf **Procházka**
Archeologický ústav Akademie věd ČR
Královopolská 147
CZ-61200 Brno
Rudprochazka@seznam.cz

Christian **Reichenbacher**
Kornstraße 48
D-68809 Neulussheim

Dipl.phil. Rainer G. **Richter**
KGM Dresden
Reinickstraße 9
D-01309 Dresden
rgr43@gmx.de

Christa E. **Richter**
Reinickstraße 9
D-01309 Dresden

Dr. Marion **Roehmer**
Ostfriesisches Teemuseum Norden
Am Markt 36
D-26506 Norden
teemuseum@norden.de

Karla Bianca **Rosca**
Astra Museum Hermannstadt
Piata Mica 11
RO-550182 Sibiu/Hermanstadt
karlaszente@yahoo.com

Lic.phil. Eva **Roth Heege**
Kantonsarchäologie Zug
Hofstraße 15
CH-6300 Zug
eva.roth@zg.ch

Antje **Rottländer**
Seegaer Straße 39
D-06567 Seehausen/Kyffh.
Antje.Rottlaender@t-online.de

Sandra **Sabeditsch**
Adalbert-Stifterstraße 22/1
A-1200 Wien
sandra.sabeditsch@gmx.at

Ronald **Salzer**
Gablengasse 56/9
A-1160 Wien
ronald.salzer@a1.net

Mag. Sandra **Sam**
Stadtmuseum Waidhofen an der Thaya
Moritz Schadek-Gasse 4
A-3830 Waidhofen
museum-waidhofen-thaya@aon.at

Dr. Lorant **Sárdy**
Dósa u. 17
H-1031 Budapest
dylo31romai@gmail.com

Stephan **Sauerland**
Jenaer Straße 4
D-37120 Göttingen

Michel **Schäfer**
Institut für Ur- und Frühgeschichte, Univ.
Wien
Franz-Klein-Gasse 1
A-1190 Wien
Michel.Schaefer@univie.ac.at

Dr. Gabriele **Scharrer-Liska**
VIAS, Universität Wien
Franz-Klein-Gasse 1
A-1190 Wien
gabriele.scharrer@univie.ac.at

M.A. Patricia **Schlemper**
Goldberger Weg 49
D-42699 Solingen
ps199977@yahoo.de

Mag. Doris **Schön**
Missingdorfstraße
A-1140 Wien
doris.schoen@gmx.net

Dr. Sally **Schöne**
Hetjens-Museum Düsseldorf - Deutsches
Keramikmuseum
Schulstraße 4
D-40213 Düsseldorf
sally.schoene@stadt.duesseldorf.de

Manfred **Schönleitner**
Geschirrmuseum Wilhelmsburg
Färbergasse 11
A-3150 Wilhelmsburg
office@geschirr-museum.at

Katahrina **Schütter**
Groote Wischen 5
D-21147 Hamburg
k.schuetter@t-online.de

Ilse **Schütz**
Kirchwerder Mühlendamm 31
D-21037 Hamburg
ilse.schuetz@t-online.de

Wolfgang **Schwabenicky**
Siedlung 1
D-09648 Altmittweida

Heidi **Schwabenicky**
Siedlung 1
D-09648 Altmittweida

Dr. Christine **Schwanzar**
Oberösterreichische Landesmuseen
Welserstraße 20
A-4040 Leonding

Michael **Seiler**
Hallesche Straße 17
D-04838 Eilenburg
buddelseiler@web.de

Gisela **Solarzyk**
Rudolfsplatz 3/24
A-1010 Wien
gisela.solarzyk@chello.at

Dipl.-Ing. Werner **Solarzyk**
Rudolfsplatz 3/24
A-1010 Wien
gisela.solarzyk@chello.at

Patricia **Stahl**
Historisches Museum Frankfurt
Saalgasse 19
D-60311 Frankfurt
patricia.stahl@stadt-frankfurt.de

Prof. Dr. Hermann **Steininger**
Aspettenstraße 30/6/4/13
A-2380 Perchtoldsdorf

Prof. Dr. Hans-Georg **Stephan**
Institut für Kunstgeschichte und
Archäologien Europas
Luther Universität Halle-Wittenberg
Brandbergweg 23c
D-06120 Halle/Saale
hans.stephan@praehist.uni-halle.de

Stefan **Strutz**
Schrankgasse 8/11
A-1070 Wien
stefan.strutz@hotmail.com

Arthur **Sudau**
Keramik-Kabinett Dießen
Rotter-Straße 66
D-86911 Dießen

Jens Peter **Suhr**
Uferweg 4
D-37077 Göttingen
archpesu@web.de

Ingrid **Tamerl**
Speckbacher Straße 31
A-6020 Innsbruck

Univ.-Prof. Dr. Claudia **Theune-Vogt**
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Universität Wien
Franz Klein-Gasse 1
A-1190 Wien
Claudia.Theune@univie.ac.at

Gisela **Thierrin-Michael**
Univ. Fribourg, Dpt. Erdwissenschaften
ch. du musée 7
CH-1700 Fribourg
gisela.thierrin-michael@unifr.ch

Dr. Ingeborg **Unger**
Städtisches Kramer-Museum Kempen
Alte Schulstraße 13
D-47906 Kempen/Niederrhein
i.ung@t-online.de

Günter **Unteidig**
Stieglitzstraße 76
D-04229 Leipzig

Margret **Weise**
Aeppler Berge 6
D-06618 Naumburg

Cornelia **Wenzel**
Lunitz 5
D-02826 Görlitz
info@verlag-oettel.de

Franz **Wenzl**
Breitstetten 2
A-2285 Leopoldsdorf im Marchfelde
franz@fwnet.eu

Gualterio R. **Worlicek**
Große Pützgasse 4
D-56599 Leutesdorf
wr_worlicek@gmx.de

Wenxing **Xu**
Institut für Geowissenschaften
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Am Gonsenheimer Spieß 10
D-55122 Mainz
xuw@uni-mainz.de

